

DIE STADT IM SCHATTEN DES HOFES?

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

NEUE FOLGE: STADT UND HOF

Band 6



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2020

DIE STADT IM SCHATTEN DES HOFES?

Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten
des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit

2. Symposium
des Projekts »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)«
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Mainz, 14.–16. September 2017

Herausgegeben von
Matthias Müller und Sascha Winter



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2020

Das Projekt »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde« wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Umschlagabbildung: Unbekannter Künstler, Ansicht Stadt und Schloss Mansfeld, 1746/55, Pergament und Deckfarbe, Ausschnitt (© Bildarchiv Foto Marburg / Foto: Thomas Scheidt, 2014).

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4538-9

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Matthias Müller</i>	
Die Residenzstadt im Schatten unserer Wahrnehmung. Einführende Überlegungen zur »Stadt im Schatten des Hofes«.....	11
STADTGESTALTUNG UND RAUMBILDUNG MODELLE – FORMEN – STRUKTUREN	
<i>Ulrich Schütte</i>	
Der Raum im Schatten des Herrschers. Die »leere« Esplanade zwischen Stadt und Zitadelle.....	25
<i>Insa Christiane Hennen</i>	
Residenz – Universitätsstadt – Modell. Das Stadtbild Wittenbergs im 16. Jahrhundert.....	55
<i>Stefan Bürger</i>	
Die Werkmeister und ihre Wohnhäuser. Architekten in den Amts- bzw. Residenzstädten Pirna und Halle an der Saale als Akteure zwischen Hof und Stadt (1500 bis 1555).....	75
<i>Brigitte Sölch</i>	
»Action Architecture« – Vom Forum Romanum zum Bürgerforum.....	87
<i>Stefan Schweizer</i>	
Höfische Gartenkunst versus bürgerliche Gartenkultur? Spuren bürgerlicher Gartenkunst in Residenzstädten des 17. und 18. Jahrhunderts.....	103
PERFORMANZ UND MEDIALITÄT RITUALE – MEDIEN – NARRATIONEN	
<i>Ariane Koller</i>	
Performativität und Materialität geteilter Macht. Die Delfter <i>Pompa funebris</i> für Wilhelm von Oranien (1533–1584) und die Memorialkultur der niederländischen Statthalter.....	127

Sebastian Fitzner

- Grundsteinlegungen und Grundsteinmedaillen zu Sakralbauten in den
Residenzstädten Berlin und Dresden. Medien höfisch-kommunaler
Repräsentation im 17. und 18. Jahrhundert 143

Torsten Fried

- Bilder aus Texten. Mecklenburg-Schweriner Residenzstädte in
Reisebeschreibungen und Briefen am Ende des Alten Reiches..... 181

SAMMLUNG UND KUNSTHANDEL

ORTE – FUNKTIONEN – NETZWERKE

Gabriele Beßler (†)

- An den Rändern fließend. Kommunale Sammlungsstrukturen in
residenzstädtischem Kontext – Versuch einer Fokussierung..... 211

Berit Wagner

- Bürgerlicher Geschmack und höfische Sammlung. Überschneidungen im
deutschen Kunsthandel und in der höfischen Akquise in der Frühzeit der
Kunst- und Wunderkammern..... 239

MATERIELLE KULTUR UND INTERAKTION

OBJEKTE – AKTEURE – PRAKTIKEN

Elisabeth Gruber

- Orte – Personen – Objekte. Materielle Kultur und bürgerlich-kommunales
Selbstverständnis am Beispiel der österreichischen Residenzstädte Wien und
Wiener Neustadt im Spätmittelalter 281

Ines Elsner

- Quid pro Quo?! Städtische Huldigungssilberpräsente an die Welfen des
Neuen Hauses Lüneburg 1520–1706..... 297*

- Autorinnen, Autoren und Herausgeber 331

Abbildungen

Grundsteinlegungen und Grundsteinmedaillen zu Sakralbauten in den Residenzstädten Berlin und Dresden

Medien höfisch-kommunaler Repräsentation im 17. und 18. Jahrhundert

SEBASTIAN FITZNER

Einleitung

In dem hier vorliegenden Aufsatz soll dem bislang von der Kunst- und Geschichtswissenschaft wenig beachteten Ritus der Grundsteinlegung als Akt symbolischer Kommunikation zwischen Hof und Stadt innerhalb der frühneuzeitlichen Residenzstadt nachgegangen werden. Exemplarisch werden die in Berlin und Dresden im späten 17. und 18. Jahrhundert vollzogenen Grundsteinlegungen und Ausgaben von Grundsteinmedaillen als symbolische Ver- und Aushandlungsprozesse höfisch-kommunaler Interessen untersucht. Vorrangig gilt es dabei, den jeweiligen medialen Inszenierungen und den damit verbundenen memorialen und repräsentativen kulturellen Praktiken von Grundsteinlegungen ausgewählter Sakralbauten nachzuspüren.

Im Zuge von öffentlich begangenen Grundsteinlegungen treffen nicht nur verschiedene Institutionen und Akteure wie ›Kirche‹, ›Gemeinde‹, ›Hof‹ und ›Stadt‹ im residenzstädtischen Raum aufeinander, sondern interagieren diese auch miteinander. Vor allem in den hier zu behandelnden Beispielen kommen unterschiedliche konfessionelle Bindungen und die damit verknüpften Konfliktpotentiale der beteiligten Institutionen und Akteure von Kirche, Gemeinde, Hof und Bürgerschaft zum Tragen. So stand doch ab der Konversion Augusts des Starken im Jahr 1697 in Dresden eine mehrheitlich lutherische Bürgerschaft einem katholischen Landesherrn ›gegenüber‹, und in Berlin musste sich eine mehrheitlich lutherische Bürgerschaft ab 1613 unter Kurfürst Sigismund mit einem konvertierten reformierten Hof ›arrangieren‹.

Grundsteinlegungen sind daher nicht nur liturgische Handlungen, sondern zugleich kommunikative, performative und ritualhafte Akte städtisch-höfischer Festkultur. Bedingt durch zeitgenössische dynastische, machtpolitische und konfessionelle Konflikte, kommt den symbolisch aufgeladenen ephemeren Ereignissen innerhalb der (Sozial-)Topographie einer Residenzstadt eine besondere Bedeutung zu, die vorrangig auch als Inszenierung

und Beglaubigung jeweiliger politischer und konfessioneller Vorstellungen höfischer wie kommunaler und kirchlicher Machtansprüche zu deuten sind. Vor allem zwei Veröffentlichungen des 18. Jahrhunderts unterstreichen die besondere zeremonielle Stellung von Grundsteinlegungen als höfische Riten: einerseits die erste theoretische Abhandlung zu Grundsteinlegungen öffentlicher herrschaftlicher Bauten durch den Berliner Hofhistoriographen Charles Ancillon von 1701, andererseits das Kapitel *Von der Einwyhung der Gebäude* in Bernhard Julius' von Rohr *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren* von 1729¹.

Dieser Aufsatz möchte daher aufzeigen, auf welche Art und Weise Grundsteinlegungen mit ihren zugehörigen Solennitäten in Residenzstädten erfolgten und vor allem wie die Erinnerung an diese Ereignisse medialisiert wurden. Schließlich bleibt zu fragen, welche Rückschlüsse sich daraus auf das Verhältnis von Hof und Stadt ziehen lassen, was das grundlegende Anliegen dieses Tagungsbandes ist.

Sind Grundsteinlegungen im Allgemeinen fester Bestandteil der rituellen und liturgischen Gründung sakraler und profaner Gebäude, so lassen sich an diesen im Besonderen aber auch für die Residenzstädte lokal-situative Aus- und Verhandlungen stadträumlicher Markierungen und Raumbesetzungen sowie Interaktionen von höfischen und städtischen Sphären – ganz im Sinne *symbolischer Interaktionsformen*² – aufzeigen. Folglich geht es in dieser ersten Annäherung weniger um die Klärung des grundsätzlichen Ablaufs und der Durchführung des Ritus' der Grundsteinlegung in seiner *longue durée* als vielmehr darum, darzulegen, wie durch Grundsteinlegungen spezifische Kommunikationsweisen und Memorialpraktiken von Hof und Stadt im Stadtraum und in verschiedenen Bild- und Textmedien sichtbar werden und wie diese schließlich – vorrangig aus kunst- und architekturwissenschaftlicher Perspektive – gedeutet werden können.

Grundsteinlegungen sind ephemere, zeitlich begrenzte Rituale, die durch ranghohe geistliche und/oder weltliche Akteure meist unter Verwendung symbolisch aufgeladener Medien initiiert und unter der Zeugenschaft einer Öffentlichkeit – und in der Regel im Vollzug liturgischer und symbolischer Handlungen – den Baubeginn eines Gebäudes performativ markieren³. So lautet die Definition aus Johann Heinrich Zedlers *Universal Lexicon* unter Rückgriff auf den bereits genannten Charles Ancillon pragmatisch:

1 Ancillon, Dissertation (1701). Die Schrift erschien anlässlich der Grundsteinlegung der neu gegründeten *»Französischen Kirche«* in der Friedrichstadt auf dem heutigen Gendarmenmarkt durch Friedrich I./III. Es sind zwei Ausgaben bekannt: eine gedruckt bei Robert Roger sowie die gekürzte Fassung bei Ulrich Liebpert. Hierzu und zu Ancillon NOACK, SPLETT, *Bio-Biographien* (2000), S. 12f., 10–15. Ancillon leitet den Ritus der Grundsteinlegung umfassend historisch ab und betont den besonderen fürstlichen Anspruch dieser Zeremonie. Eine ausführlichere Darlegung und Kontextualisierung wird sicherlich Roth vorlegen, siehe hierzu ROTH, *Primum lapidem posuit* (2016), S. 55; Rohr, *Ceremoniel-Wissenschaft* (1729), S. 54–62. Auch Moser nimmt dann die Grundsteinlegung im siebten Buch *Von den Gebäuden des Hofes. I. Von den Residenz- auch Lust-, Jagd- und Land-Schlössern des Regenten* auf, siehe Moser, *Teutsches Hof-Recht* (1755), S. 256f. mit § 6. Eine Beschreibung zur Grundsteinlegung des Stuttgarter Schlosses ebd., Beilage VII., S. 46–51.

2 VON DER HÖH, *Symbolische Interaktion* (2013).

3 Zu Ritual, Performanz und Liturgie STOLLBERG-RILINGER, *Rituale* (2013), bes. S. 9–15; BENZ, *Geschichte und Deutung* (1980).

Grund=Stein, ist der erste Stein, welcher zum Grund eines ansehnlichen Gebäudes gelegt wird. Solches geschiehet nach Gelegenheit des Gebäudes mit ziemlichen Gepränge. Der Landes=Herr oder Stat seiner eine vornehme Person erhebt sich mit einem ansehnlichen Gefolge an den Ort, es wird eine Andacht dabey gehalten, und alsdann der Stein, welcher geschickt zugerichtet, von der Haupt Person an seine Stelle gerückt, eine Gedächtniß=Schrift in Kupfer oder Bley nebst einigen Denck=Müntzen dazu gelegt, und etliche Kellen voll Kalck daraufgeworffen⁴.

Grundsteinlegungen dienen dabei nicht nur der kirchenrechtlich und liturgisch korrekten Weihe eines Baugrunds, sondern sind bisweilen auch Ausdruck magisch-apatropäischer Vorstellung einer guten und fortwährenden Gründung⁵. So kurzlebig und ephemere die etwa einen Morgen oder Vormittag beanspruchenden Solennitäten sein konnten, so bedacht war man eben doch auf ihre mediale Konservierung und Distribution in Festberichten, Stichen und Medaillen. Besonders den Medaillen, in Gold, Silber oder Bronze ausgegeben, wurde dabei eine spezifische Bedeutung beigemessen, da diese eine dauerhafte Memoria des Akts der Gründung sichern konnten und überdies meist auch mit dem Bauwerk >verbunden< waren, da sie oftmals in die Grundsteine mit eingelegt wurden. Aber auch die Erinnerung an die Bauten selbst konnte in besonderer Weise durch Medaillen sichergestellt werden, wenn wir Johann Gröning folgen: *so sonsten ohne Hülffe der Metallen wenig würden in öffentlichen Andencken kommen / sondern zum Theil gar in die ewige Vergessenheit bleiben⁶.*

Allerdings sind eben jene frühneuzeitlichen Grundsteinlegungen – sowohl sakraler und besonders profaner Bauten – insofern in Vergessenheit geraten, als dass diese bislang nur wenig Beachtung in der Kunstgeschichte und Geschichte erfahren haben. Grundsteinlegungen und ihre Medien sind Gegenstand unterschiedlicher Disziplinen und Forschungsfragen. Maarten Delbeke und Minou Schraven haben einen instruktiven Sammelband zu »Foundation, Dedication and Consecration in Early Modern Europe« aus dezidiert architekturhistorischer Perspektive vorgelegt⁷. Weitere kunsthistorische Studien widmen sich Grundsteinlegungen vorrangig im Rahmen einer Medaillengeschichte. Besonders hervorzuheben ist hier die Arbeit über »Fürstliche Bauten auf sächsischen Medaillen« von Dagmar Sommer, die auch für den vorliegenden Aufsatz einen wichtigen Ausgangspunkt markiert⁸. Weiterhin hat sich Torsten Fried unter anderem mit Medaillen zu Grundsteinlegungen und in Turmknäufen des 17. und 18. Jahrhundert des Hauses Mecklenburg-Schwerin beschäftigt⁹. Zu den besser untersuchten Praktiken der Grundsteinlegungen in der >Renaissance< sowie Architekturmedaillen als Erinnerungsträger siehe die

4 Zedler, Universal Lexicon, Bd. II (1735), Sp. 1145.

5 Siehe hierzu etwa SATZINGER, Baumedailen (2004), S. 105.

6 Gröning, Historia numismatico-critica (1700), S. 172.

7 Foundation (2012).

8 SOMMER, Fürstliche Bauten (2007).

9 FRIED, Geprägte Macht (2015), S. 213–217.

instruktiven Beiträge von Georg Satzinger und Minou Schraven¹⁰. Ebenso hervorzuheben sind Einzelstudien, die Grundsteinlegungen eines Bauwerks in den Blick rücken, wie bei Frank Büttner¹¹. Zum Teil werden Grundsteinlegungen auch ausführlicher in baumono-graphischen Studien, wie der zur Schlosskapelle in Ludwigsburg, erwähnt¹². Wenngleich Grundsteinlegungen als ephemere Solennität auch in den Forschungsbereich der Festkultur fallen, gibt es hier bislang kaum Studien. Ebenso hat die historische Ritualforschung Grundsteinlegungen noch nicht als relevante Akte verzeichnet¹³. Umso mehr darf man daher auf die Dissertation des Historikers Michael Roth gespannt sein, die sich diesem Phänomen nun in einer europäischen und sogar vergleichenden Perspektive widmet. Zugleich möchte Roth unter anderem analysieren, »welche Kommunikationsmöglichkeiten sich den grundsteinlegenden, vor allem fürstlichen Akteuren boten und inwiefern diese den Akt für ihre Zwecke nutzten.« Damit bietet Roth methodisch-theoretische Überlegungen, die, unter anderem im Anschluss an Barbara Stollberg-Rilinger, auf Fragen zur symbolischen Kommunikation und »zeremoniellen Codes« in der Übermittlung »spezifische[r] politische[r] Botschaften« beruhen, und die für den hier vorliegenden Aufsatz hilfreiche Fundierungen und Denkfiguren liefern¹⁴. Aus liturgischer und konfessioneller Perspektive ist nach wie vor die grundlegende Studie von Karl Josef Benz relevant, wenngleich hier »nur« die mittelalterlichen Riten in den Fokus gerückt werden¹⁵. Eine aufschlussreiche Dokumentation mittelalterlicher Grundsteinlegungen findet sich in Günther Bindings »Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter«¹⁶; dem Versuch einer kunst- und architekturhistorischen Einordnung mittelalterlicher Grundsteine hat sich Matthias Untermann in einem Aufsatz genähert¹⁷. Die Studie von Hubert Emmerig widmet sich frühneuzeitlichen Grundsteinlegungen sowie ihrem nicht weniger aufschlussreichen Pendant, den Turmknaufdeposita in Österreich¹⁸. Außerhalb der Kunst- Geschichtswissenschaft hat sich aus soziologischer Perspektive Reinhard Bobach mit dem Ritus der Grundsteinlegung beschäftigt¹⁹. Wobei hier jedoch nur aus Textkorpora Rückschlüsse auf Grundsteinlegungen gezogen werden; jedoch keine Festberichte oder Bildmedien analysiert werden.

Vor dem Hintergrund einer bislang noch ausstehenden systematischen und vergleichenden Erschließung von Grundsteinlegungen heißt das natürlich auch²⁰, dass hier keine Ge-

10 SATZINGER, Baumedailles (2004). SCHRAVEN, *Metallic presence* (2014). Zu nordalpinen Grundsteinlegungsmedaillen FITZNER, *Grundsteinlegungen* (2017).

11 BÜTTNER, *Grundsteinlegung* (2007).

12 Zu dieser Grundsteinlegung im Jahr 1716 siehe ESBACH, *Schlosskapelle* (1991), Bd. 1, S. 75–77, und die zugehörigen Quellen ebd., Bd. 2, S. 41–55.

13 Z. B. keine Erwähnung in STOLLBERG-RILINGER, *Rituale* (2013).

14 ROTH, *Primum lapidem posuit* (2016), bes. S. 50, 51. Siehe hierin auch den Forschungsstand.

15 BENZ, *Geschichte und Deutung* (1980).

16 BINDING, *Planen und Bauen* (2002).

17 UNTERMANN, *Primum lapis* (2003).

18 EMMERIG, *Unsichtbarer Kult* (2014).

19 BOBACH, *Grundsteinlegungen* (2004).

20 Diese Einschätzung noch bei BÜTTNER, *Grundsteinlegung* (2007), S. 452 mit Anm. 4.

schichte der Grundsteinlegung in frühneuzeitlichen Residenzstädten erzählt werden kann. Vielmehr soll die Gelegenheit genutzt werden, diese zunächst als weitere Quellen für die »symbolische Interaktion«²¹ von Hof und Stadt (nicht nur) im 17. und 18. Jahrhundert zur Diskussion zu stellen. Die Beispiele aus den Residenzstädten Berlin und Dresden wurden aus zwei Gründen ausgewählt: erstens lassen sich an ihnen verschiedene Aspekte des Ineinandergreifens höfischer und städtischer Sphären im Zuge von Grundsteinlegungen gut aufzeigen, und zweitens sind die Riten in Bild- und Textmedien gut greifbar. Da es sich bei Grundsteinlegungen um ephemere, zeitlich abgeschlossene und performative Akte handelt, wird für deren »Rekonstruktion« – wie für andere Ereignisse der frühneuzeitlichen Festkultur – primär auf Festberichte sowie Stiche und Medaillen zurückzugreifen sein.

Voraussetzungen

Bevor die Grundsteinlegungen in den Residenzstädten Berlin und Dresden nun genauer charakterisiert werden können, ist es hilfreich, ausführlicher auf die Beobachtungen zur Genese der liturgischen und solennen Elemente von Grundsteinlegungen im frühen und hohen Mittelalter bei Karl Josef Benz einzugehen²². Denn diese bestimmten dann auch, in mehr oder weniger abgewandelter Form, die frühneuzeitlichen Grundsteinlegungen (nicht nur) in den hier zu behandelnden Residenzstädten.

Benz unterscheidet bis zum 13. Jahrhundert zwischen zwei Teilen einer Grundsteinlegung für Sakralbauten: »den liturgischen Ritus der Segnung des Baugeländes« sowie »Elemente[n] einer möglichen Feier oder Zeremonie der Legung der Fundamente«²³. Hervorzuheben ist dabei, so Benz, dass der Ritus »>Canon de aedificanda aecclesia« des römisch-deutschen Pontifikale den eigentlichen Akt der uns interessierenden Grundsteinlegung noch nicht erwähnt²⁴. Interessant ist weiterhin die Feststellung Benz', dass bereits vor dem und im frühen Mittelalter Formen der Sollemnisierung des Baubeginns auszumachen seien: »Diese Sollemnisierung des Baubeginns hat ihre Geschichte, die weit vor die Entstehung des Ritus der Segnung des Baugeländes, sogar vor die Entstehung eines eigentlichen Kirchweihritus zurückreicht.«²⁵ Dies verdeutlicht Benz an verschiedenen historischen Beispielen, wobei hier das von ihm gebrachte Fallbeispiel aus dem Jahr 402 angeführt werden soll: »Dann zog das Volk und der Klerus in feierlicher Prozession unter Psalmengesang zum Baugelände, wo der Architekt Rufin von Antiochien den kreuzförmigen Grundriß der Kirche plangetreu mit Gips auf dem Boden markiert hatte. [...] Zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem Bausteine herangeschafft waren, zog man in gleicher Weise zum Bauplatz, wo der Bischof als erster Steine herbeitrug und ins Fundament legte. [...]

21 VON DER HÖH, *Symbolische Interaktion* (2013).

22 BENZ, *Geschichte und Deutung* (1980).

23 Ebd., S. 12.

24 Ebd., S. 12f.

25 Ebd., S. 20.

Der Beginn der Bauarbeiten an der neuen Kirche wird also dargestellt als eine vom Bischof geleitete, alle einbeziehende feierliche Zeremonie²⁶.«

Solche erweiternden Feierlichkeiten – aber eben nicht im Ritus *>Canon de aedificanda aeclesia<* kodifizierten Handlungen – sind für Benz weiterhin ein Beleg dafür, dass zunehmend die Stifter in diese Feierlichkeiten miteinbezogen werden konnten²⁷. Neben der obligatorischen liturgischen Segnung konnten also, zuvor oder im Anschluss, weitere Handlungen integriert werden, die dann den Stifter, bis hin zu möglichen geladenen Würdenträgern, in einer besonderen Weise performativ in das Geschehen miteinbanden. Für solche erweiternden Feierlichkeiten, neben den liturgischen Handlungen, findet Benz die griffige und gut übertragbare Formulierung der »zusätzliche[n] symbolisierender Sollemnisierung«²⁸. Aber, so wendet Benz ein: »Eine eigentliche Grundsteinlegung kennt man noch ebenso wenig wie einen einzigen Grundstein. Aber das Legen der Fundamente wird immer attraktiver und entsprechend gestaltet. Nicht nur der Bischof legt seine Steine in das Fundament, das gleiche tun auch, nach Abschluß des liturgischen Ritus, die anderen Bischöfe, die anwesenden geistlichen und weltlichen Würdenträger, allen voran der Stifter.«²⁹ Es gilt nach Benz also für das 12. Jahrhundert folgendes zu unterscheiden: (1.) Ritus der Segnung des Baugeländes durch den Bischof, (2.) »symbolische Sollemnisierung« und Offenheit in deren Ausgestaltung, (3.) Fundament-Legungen sind noch keine Grundsteinlegungen durch den Bischof und den Stifter; (4.) eine hervorgehobene Rolle des Stifters³⁰.

Dieser praktizierte *>einfache<* Ritus, das ist die abschließende Beobachtung Benz', habe sich bereits im 13. Jahrhundert stark gewandelt, insofern, dass nun auch »die Legung der Fundamente« Bestandteil des vorgenannten »kirchlichen Ritus« wird und somit die Segnung des Bauplatzes um das weitere Element der *>Grundsteinlegung<* ergänzt wurde³¹.

Frühneuzeitliche Grundsteinlegungen, wie sie dann auch in Berlin und Dresden vollzogen wurden, *>schreiben<* – das wird im Folgenden zu zeigen sein – diese liturgischen und solennen Elemente *>fort<*, die, wie im Rückgriff auf Benz gezeigt wurde, nachweislich im Mittelalter ausgebildet worden sind, wenngleich diese, so Benz, vermutlich wiederum früheren Ursprungs sind. Konkret als Fortschreibung sind gemeint und weiter in den Blick zu nehmen: (1.) die Trennung in einen liturgischen Ritus und eine erweiterte Feierlichkeit, (2.) die symbolische Ausgestaltung der Solennität und (3.) die Einbindung des Stifters und weiterer Personen³².

26 Ebd., S. 20f.

27 Ebd., S. 22: »[...] Gerade an diesem Beispiel wird die ausweitende Sollemnisierung des kirchlichen Ritus durch Einbeziehung auch des Stiftes nach vollzogener Segnung deutlich.«

28 Ebd., S. 23.

29 Ebd.

30 Ebd., S. 24. Aber auch anderer Personen: »[...] wurde in unterschiedlicher Weise der Versuch unternommen, den einfachen Ritus der Segnung des Baugeländes durch den Ortsbischof durch Einbeziehung anderer Personen, insbesondere des Stifters, zu ergänzen«, ebd., S. 23.

31 Ebd., S. 24.

32 Im vorliegenden Aufsatz wird der Fokus auf die erweiterten Feierlichkeiten und die symbolische Ausgestaltung der Grundsteinlegungen und ihrer Medien gelegt. Die liturgischen Abläufe müssen hier zunächst ausgeklammert werden, sind aber als integraler Bestandteil zu denken.

Grundsteinlegungen und ihre Medien in der Residenzstadt Berlin – Parochialkirche und Hedwigskirche

Unter Friedrich III./I. (1688–1713) kam es im 1709 zur Residenzstadt vereinigten und erhobenen Berlin zu einer Vielzahl von ambitionierten Bauprojekten. Bevor 1695 die Grundsteinlegung zur Parochialkirche im Klosterviertel vollzogen wurde, waren kurz zuvor bereits der Hetzgarten, die ›Lange Brücke‹ und eine neue Schleuse errichtet worden, die allesamt – wie die Parochialkirche – in einer Architekturmedaille festgehalten wurden, jedoch sind für die profanen Bauten (bis auf die ›Lange Brücke‹ 1692) keine Grundsteinlegungen überliefert. Die Gründung der Parochialkirche ist von besonderer Tragweite, da mit dieser nicht nur ein neues und größeres Gotteshaus für die reformierte Gemeinde Berlins im Klosterviertel entstand, sondern auch dem Hof und Friedrich III./I., die dem reformierten Glauben mehrheitlich angehörten, in gewisser Weise nun eine neue Hofkirche zur Verfügung stand³³. Waren zwar große Teile Berlins und Brandenburgs lutherisch geprägt, so gehörte eben eine Minderheit, in weiten Teilen höherrangige Personen des Hofes, dem reformierten Glauben an, die, so Wilhelm Hüffmeier als, »›*Verteidiger der fürstlichen Autorität*‹ und »›*Stützen des Throns*‹« zu charakterisieren seien³⁴.

Die entscheidende Initiative für den Bau der Kirche gab nicht der Landesherr, sondern die Gemeinde der reformierten Kirche selbst. Als besondere Gründe nennt Hüffmeier einerseits die Sorge der Deutsch-Reformierten um den dauerhaften Fortbestand des reformierten Domes, der Hof- und Schlosskirche am Lustgarten sowie einen möglichen Konfessionswechsel unter Friedrich III./I. respektive seiner Nachfolger³⁵, andererseits die Einrichtung einer eigenen »regentenunabhängige[n] reformierte[n] Kirche« und dem damit einhergehenden, zu erwartenden »Raumgewinn für weitere Gebäude wie die Predigerhäuser und eine Schule«³⁶. Am 23. Mai 1694 bat die Gemeinde den Landesherrn, in der Klosterstraße eine Kirche nebst Friedhof zu errichten. Bereits zum 4. Juni desselben Jahres fand das Vorhaben Zustimmung durch Friedrich III./I., woraufhin am 18. Juni der Hofbaumeister Johann Arnold Nering mit einem Entwurf betraut wurde³⁷. Offenbar hatte der Landesherr großes Interesse an einer beschleunigten Umsetzung des Bauvorhabens, allerdings blieb die Kirche noch bis 1701 – also bis zu den Krönungsfeierlichkeiten und zum Einzug Friedrichs I. in Berlin – ohne Turm und war bis dato nicht vollständig fertig gestellt.

33 Zum Kirchenbau in Berlin zwischen 1680 und 1720 siehe aus historischer Perspektive zusammenfassend mit weiterer Literatur ISAIASZ, *Unter einem Dach* (2016). Hierin wird deutlich gemacht, dass seitens der Kurfürsten eine Stärkung reformierter Elemente betrieben wurde und »die Aufnahme der reformierten Glaubensflüchtlinge« von der »lutherischen Mehrheitsbevölkerung« durchaus als »ungewollte Koexistenz« zu charakterisieren sei, ebd., S. 50 mit Anm. 5, 6.

34 HÜFFMEIER, *Die Reformierten* (2016), S. 20. Zu Reformation und Konfessionalisierung im Berlin des 16. und 17. Jh.s WINTER, *Stadt und Herrschaft* (2007).

35 HÜFFMEIER, *Die Reformierten* (2016), S. 21.

36 Ebd.

37 Hierzu bes. Parochialkirche (2016).

Wengleich die Finanzierung des Baus durch die Gemeinde als Bauherrn getragen wurde³⁸, so rückte das Ereignis der Grundsteinlegung dennoch den Landesherrn und seine Familie in den Vordergrund. Neben den liturgisch-rituellen Elementen der Grundsteinlegung zeigt sich die Festivität so auch als eine Demonstration landesherrlicher Fürsorge um die konfessionellen Belange der reformierten Gemeinde. Diese Verschränkung lässt sich bereits anhand des dokumentierten Ablaufs der Grundsteinlegung und den ihr vor- und nachgeschalteten Ereignissen aufzeigen³⁹. Zu betonen ist, dass der Festbericht den gesamten Ablauf des Vormittages dokumentiert und nicht allein den Ritus der Grundsteinlegung selbst. Den Auftakt des Ereignisses bildete das dreimalige Läuten der Glocken im Dom am Schloss. Nach dem ersten Läuten versammelten sich nach und nach zahlreiche Mitglieder der reformierten Gemeinde der Stadt auf dem Bauplatz im Klostersviertel nahe der Stadtgrenze. Zudem erfolgte auch ein *grosser Zulauff von Vornehmen und Geringern der Evangelisch=Lutherischen*⁴⁰. Erst nach dem dritten Läuten, mit allen Glocken, *welche nur bey sonderbahren grossen Solennitäten* geläutet werden, begab sich Friederich mit seiner Familie und seinem gesamten Hofstaat zum Bauplatz⁴¹. Dabei dürfte der große Zug vermutlich über den Schlossplatz, die >Lange Brücke<, die Georgenstraße, die Judenstraße und den wichtigen städtischen Molkenmarkt hinweg zum Baugrund im alten Klostersviertel an der östlichen Stadtmauer gelangt sein. Ein *grosses Churfürstl. das sonst genante Tafel=Gezelt* war für die kurfürstliche Familie und hohe Standespersonen in der Mitte auf dem Bauplatz vor der Grube errichtet worden⁴². In einem weiteren *Churfürstl. Gezelt* war der *Predigt=Tisch* auf einer Bühne errichtet, auf dem eine Bibel und ein Heidelberger Katechismus jeweils auf schwarzen Samtkissen lagen⁴³. Auf einem kleineren Tischchen befand sich eine Schachtel *mit unterschiedlichen Medaillen, die über itzt regierenden Sr. Churfürstl. Durchl. gloriwürdige Actiones gepräget / und die 2. Kupfferne Platten / vom Ab= und Grund=Riß der Kirchen*⁴⁴. Vor der Bühne lagen zudem die drei Grundsteine.

Zwei kurfürstliche Fouriere trugen diese in die Baugrube und der Kurfürst >legte< als erster die Grundsteine – genauer: warf Kalk und rückte die Steine dann symbolisch in den Grund. Die drei Grundsteine übernahmen drei verschiedene Erinnerungsfunktionen: Der erste barg Bibel und Heidelberger Katechismus, der zweite Medaillen und Kupferplatten mit Grundriss und Aufriss der Kirche und der dritte schließlich die *Inscription*⁴⁵. Im Anschluss wurde unmittelbar die kurfürstliche Familie in den Akt symbolisch mit eingebunden, indem sie mit Kellen Kalk auf die Grundsteine warfen und mit einem Hammer einige Male darauf schlugen⁴⁶.

38 Zu den Beteiligten, den Baukosten und Planwechsellern TEICHER, *Baugeschichte* (2016), S. 43–48.

39 Anonymus, *Kurtze Beschreibung* (1695).

40 Ebd., S. 12. Offenbar erfolgte anlässlich der Weihe 1703 ein ähnlich feierlicher Zug, ISAIASZ, *Unter einem Dach* (2016), S. 65.

41 Anonymus, *Kurtze Beschreibung* (1695), S. 12–14.

42 Ebd., S. 10: sowie *ein anderes Churfürstl. Gezelt aufgestellt / darunter der Predigt=Tisch stund*.

43 Ebd., S. 11f.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 39; die *Inscription* auf S. 9.

46 Ebd., S. 39.

Zum Abschluss des liturgischen Ritus und der profanen Solennität, die unter anderem mit einer Rede des Geheimrats von Berchem beschlossen wurde⁴⁷, verteilte Johann Westorph an die *Churfürstl. gnädigsten Herrschafft / und dero hohen Ministris / auch sonst vornehmen Anwesenden* als Erinnerungsgaben keine Medaillen, sondern – dies ist meines Erachtens singulär – 325 Stiche des prospektiv zu errichtenden Bauwerks⁴⁸. Der Hofkupferstecher Samuel Blesendorf stach zwei Blätter nach Entwürfen Johann Arnold Nerings (Abb. 1 und 2). Ein Blatt zeigt den Grundriss der Parochialkirche, das zweite den Aufriss der prospektiv zu errichtenden Parochialkirche mit dem später jedoch so nicht in Gänze realisierten Entwurf⁴⁹. Die repräsentativ gestalteten Stiche zeigen aufwendig gefasste Titelrahmungen, in denen zu lesen ist, dass die reformierte Gemeinde in Berlin diese Kirche aufzubauen unternommen habe⁵⁰; und der Grundriss ist sogar um eine von Eichenlaub oder Lorbeer und Bandwerke umrankte rocailleartige Kartusche mit Maßstab ergänzt. Beide Stiche geben zwar noch das Jahr ihrer Fertigung an, enthalten aber keine Hinweise auf die Grundsteinlegung. Die Stiche erfüllten unterschiedliche Funktionen: nicht nur wurden diese an die höhere Gesellschaft verteilt⁵¹, sondern fanden sogar Eingang in die beim Hofdrucker Ulrich Liebert verlegte Festschrift *>Kurtze Beschreibung Wie Der Erste Stein zu der Evangelisch=Reformirten Stadt= und Pfarr=Kirchen in Berlin / den 15. Augusti 1695. geleyet worden<*⁵². Die Stiche wurden von der reformierten Gemeinde im Zuge aller *Preparatoria* zur Grundsteinlegung in Auftrag gegeben, nachdem der Kurfürst am 19. Juli 1695 zugesagt hatte, dass er *Selbsten den Ersten Stein / bey dieser Evangelisch=Reformirten Stadt= und Pfarr=Kirchen legen wolte*⁵³.

Die silberne Grundsteinmedaille des Medailleurs Daniel Leclerc wurde hingegen im Auftrag Friedrichs III./I. geprägt⁵⁴, und zwar nachdem Friedrich die Stiche zu sehen bekommen hatte⁵⁵. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite den perspektivischen Aufriss ähnlich wie im Stich, jedoch mit kleinen Abweichungen (Abb. 3): Der Bau ist mittig auf dem Medaillensrund platziert, im Gegensatz zum Stich durchbrechen über der Laterne wohl göttlich motivierte Sonnenstrahlen einen bewölkten Himmel, unterhalb der Kirche befinden sich Datum und Jahr der Grundsteinlegung, und das Gebäude wird durch zwei Balustraden mit Rauchgefäßen flankiert. Die Rückseite ziert kein Porträt des Landesherrn,

47 Ebd., S. 48–55.

48 Ebd., S. 62. Siehe auch TEICHER, Baugeschichte (2016), S. 43.

49 Zum Entwurfsprozess siehe MERTENS, Entwurf (1997), S. 129–149.

50 Siehe auch die Übersetzung in Gütther, Leben und Thaten (1750), S. 70.

51 Dass diese an »die zahlreich anwesenden Bürger« verteilt wurden, wie HENKY, Kirchenbau (2016), S. 207 mit Kat.-Nr. 184, angibt, geht aus dem historischen Bericht indes nicht hervor. Denkbar ist natürlich, dass höheren Bürgern solche verehrt wurden.

52 Anonymus, Kurtze Beschreibung (1695).

53 Ebd., S. 7.

54 So auch Gütther, Leben und Thaten (1750), S. 70: *Es ward auch auf den Bau dieser neuen Kirche, vermöge ausdrücklichen Befehls Sr. Churfürstl. Durchl. eine besondere Münze geschlagen, welche mit unter denen war, so in der Büchse in den Grundstein gesetzt wurden.*

55 Anonymus, Kurtze Beschreibung (1695), S. 8. Dass die Medaille von Raimund Faltz stamme, behauptet JOSEPH, Parochialkirche (1894), S. 22; ebd., S. 31, auch die bisher nicht belegte Annahme, dass Medaillen verteilt wurden.

sondern eine dreizehnzeilige Aufschrift in Versalien, die die Grundsteinlegung durch Friedrich III. sowie die Errichtung des Baus durch die reformierten Berliner beglaubigt und memoriert:

»Dem höchsten Gott und der Religion geweiht. Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, hat den Grundstein für die Kirche, deren Bau die reformierten Berliner unternommen haben, gelegt und der reinsten Gottesverehrung und das überaus heilige Gotteshaus seinen Nachfolgern empfohlen«⁵⁶.

Typografisch hervorgehoben sind die Anrede *D. O. M.*, *TEMPLI* sowie *POSUIT*. Der Medaille kam, im Gegensatz zu den Stichen, die besondere Funktion der Erinnerung an den eigentlichen Akt der Grundsteinlegung zu: *daß eine Medaille, zum Gedächtniß dieses Actus, solte geschlagen werden [...]*⁵⁷. In der rückseitigen Aufschrift wird zudem die gegenseitige Anteilnahme der beteiligten Akteure, der reformierten Berliner und des Landesherrn, beglaubigt. Auch der performative Ritus der Grundsteinlegung am 15. August 1695 war eng an solche Vorstellungen gebunden und sollte besonders den über Generationen zu gewährenden Schutz der reformierten Kirche symbolisch festschreiben:

*Als es nun an deme war/ daß zu diesem Gottes Hause / der Erste Stein geleyet werden solte / haben Sie Se. Churfürstl. Durchl. nebst abgelegter nochmaliger unterthänigsten Dancksagung / für Dero allergnädigste Concession, wiederumb supplicando angetreten / und demüthigst gebeten / Seine Churfürstliche Durchlaucht. möchten gnädigst geruhen / als das Vornehmste Glied dero Reformirten Kirchen allhier / und zu bezeugung / daß Sie offgemeldte Stadt= und Parochial=Kirche / samt zugehörigen Schulen und deren Bedienten / nicht allein selbst in dero gnädigsten Schutz aufnehmen / sondern daß auch Dero Churfürstl. Nachkommen solche jederzeit zubeschützen / nachdrücklich auffgegeben werde / zuverordnen / wie es mit Legung des Ersten Steins gehalten werden solte*⁵⁸.

Auch die abschließende Dankesrede des Geheimrats von Berchem hebt die von eigener Hand vollzogene Grundsteinlegung Friedrichs hervor. Besonders erwähnenswert ist für von Berchem, dass sich Friedrich hierzu selbst vorgeschlagen und den Ritus in ganzer Demut vollzogen habe, indem er

sich von seinem Trohn herunter begeben; Sich mit seiner Durchleuchtigsten Gesellschaft und Hohen Familie / in diese ungestalte Grufft verfüget [...] hatte⁵⁹. Weiter führt er aus, dass Friedrich *nicht als Churfürst und Souverain / sondern als Erstes Mitt=Glied der hiesigen Evangelisch=Reformirten Gemeinde / nebst dero Einzige=geliebten Sohnes und Chur=Erbens Durchlauchtigkeit / den Ersten= und Grund=Stein zu diesem Gottes=Hause haben legen wollen*⁶⁰.

56 Übersetzung zit. nach: Münzen (1997), S. 99 mit Kat.-Nr. 54.

57 Anonymus, Kurtze Beschreibung (1695), S. 8.

58 Ebd., S. 6.

59 Ebd., S. 52.

60 Ebd., S. 59.

Die Festschrift zur Grundsteinlegung der Parochialkirche erinnert zudem an die bereits fünf Jahre zuvor in Königsberg vollzogene Grundsteinlegung Friedrichs III./I. und seiner Frau, Sophie Charlotte von Hannover, und bindet folglich ein vorhergegangenes Ereignis mit ein⁶¹. Am 25. Mai 1690 legte Friedrich III./I. mit eigener Hand – so die vier Blätter umfassende Beschreibung der Ereignisse der Erbhuldigung vom 22. bis zum 25. Mai 1690⁶² – den Grundstein zur Königsberger Burgkirche und barg dieser Stein Medaillen, die das Porträt Friedrichs, seiner Frau sowie einer Prinzessin auf dem Avers und einer sechzehnzeiligen Aufschrift auf dem Revers zeigten⁶³, und die von Fürst, Fürstin sowie Prinzessin zuvor in diesen gelegt wurden:

[...] aber Ihre Churfürstliche Durchleuchtigkeit nebst dero Gemahlin / und Printzessin Elisabeth verfügten sich / nach dem Mittags-Mahl / an den Ort / woselbsten die Reformirte Kirche gebauet werden solle / da dann Ihre Churfürstliche Durchleuchtigkeit mit eigener Hand den ersten Grundstein / und in denselbigen jede der Churfürstlichen Personen Ihre auf grosse güldene auch silberne Gepräge abgedruckte Bildnüssen / zu immerwährendem Gedächtnuß / gelegt⁶⁴.

Die Aufschrift der überlieferten Medaille Friedrichs hebt explizit dessen Frömmigkeit hervor und erinnert zudem an die historisch weit zurückliegende antiklerikale Glaubensrichtung der mittelalterlichen Albigenser:

»Friedrich III. / Kurfürst von Brandenburg / oberster Herrscher von Preußen / hat / um seine dankbare Gesinnung gegenüber Gott zu beweisen und die wahre Religion / die in Albi beeinträchtigt wurde / in seinem Land zu trösten / zum Bau einer neuen Kirche in Königsberg den Grundstein gelegt und so der Nachwelt ein Denkmal seiner fürstlichen Frömmigkeit hinterlassen / am 15/25 Mai 1690«⁶⁵.

Damit ist die wohl früheste Grundsteinlegung und erste Ausgabe einer Grundsteinmedaille unter Friedrich III./I. benannt. Darüber hinaus erfolgte diese im Rahmen der offiziellen Feierlichkeiten zur Erbhuldigung Friedrichs durch die polnischen Stände in Königsberg; jedoch nahmen die polnischen Gesandten nicht an der Zeremonie der Grundsteinlegung teil, sondern fanden sich in der katholischen Kirche zum Fronleichnamfest ein⁶⁶. Wer weiterhin der Grundsteinlegung beiwohnte und wie der Ablauf genau vonstattenging, geht aus den hier konsultierten Quellen nicht hervor. Offenbar wurde der Ritus, im Vergleich zur Parochialkirche, noch nicht so umfänglich dokumentiert und auch nicht so aufwendig

61 Ebd., S. 57.

62 Anonymus, Ausführlicher Bericht (1690). Möglicherweise handelt es sich um einen Bericht von Johann von Besser, der 1690 geadelt und anlässlich der Erbhuldigung in Königsberg durch Friedrich III./I. zum Zeremonienmeister ernannt wurde, siehe: Lexikon (2007), Bd. 1, S. 226. Vgl. zur Grundsteinlegung und Medaille auch kurz Seyler, Leben und Thaten (1730), S. 37f.

63 Zur Medaille BROCKMANN, Medaillen (1994), S. 217.

64 Anonymus, Ausführlicher Bericht (1690), o. S.

65 Die Übersetzung nach BROCKMANN, Medaillen (1994), S. 217, ist hier um die Datumsangabe ergänzt worden.

66 Anonymus, Ausführlicher Bericht (1690), o. S.

medialisiert. Hervorzuheben ist aber, dass die Grundsteinmedaille hier vorrangig die gottgefällige Frömmigkeit des Landesherrn hervorhebt und dies explizit an eine Nachwelt adressiert wird. Zudem dient die Medaille auch der Erinnerung und Ermahnung der historischen Begebenheiten der antiklerikal ausgerichteten Bewegungen der Albigenser.

Eine weitere kaum dokumentierte Grundsteinlegung außerhalb der Doppelstadt Berlin-Cölln, dafür wiederum in Königsberg, ist diejenige zur Tragheimer Kirche aus dem Jahr 1708. Auf der Grundsteinmedaille ist diesmal nicht das Porträt Friedrichs III./I. oder seiner Frau und Kinder abgebildet, sondern der Aufriss der eintürmigen Kirche – ganz im Sinne einer Architekturmedaille. Die kurz gefasste rückseitige Aufschrift hebt wiederum hervor, dass Friedrich, nun als König in Preußen, den ersten Stein am 6. Juni 1708 *zur größten Ehre Gottes* legte⁶⁷.

Kurioserweise sind offenbar für weitere programmatische Bauten innerhalb der 1709 zur Residenzstadt vereinigten Städte Berlin, Cölln, Dorotheenstadt, Friedrichswerder und Friedrichstadt jedoch kaum Grundsteinlegungen nachgewiesen. So irritiert besonders, dass 1701, in dem Jahr, in dem Charles Ancillons *>Dissertation<* zum Ritus der Grundsteinlegung in Berlin erschien und Andreas Schlüter dann 1702 den gewichtigen Schlossumbau begann, keine Grundsteinlegung zum Neubau des Schlosses vollzogen oder eine entsprechende Medaille ausgegeben wurde. Erst im weiteren Bauverlauf gab man 1704 eine von Christian Wermuth gefertigte Architekturmedaille heraus, und nach der Beendigung des Schlüterschen Schlossneubaus im Jahr 1706 erfolgte dann eine kaum beachtete Grundsteinlegung⁶⁸. So hatte Friedrich III./I. 1708 am Westflügel *eigenhändig* den *Grund- und Eckstein* für die Kapelle am Lustgartenflügel gelegt⁶⁹, der bis 1706 den Abschluss des Umbaus durch Schlüter markierte und der nun fortgesetzt wurde. Somit blieb das solenne Ereignis einer Grundsteinlegung am Berliner Schloss offenbar der Kapelle vorbehalten, von der aus aber zugleich der weitere Ausbau des Lustgartenflügels nach Westen fortgesetzt wurde. In den aus schwarzem Marmor gefertigten Grundstein legte Friedrich, so das wenige Seiten umfassende Flugblatt, mit *eigenen Händen* eine Portraitmedaille seiner selbst⁷⁰. Welche Medaille hierfür genau verwendet wurde, wissen wir bislang nicht.

Die wenigen Beispiele aus der Zeit Friedrichs III./I. machen deutlich, dass der Ritus der Grundsteinlegung von Sakral- und Profanbauten und die mit ihm verbundenen Medien offenbar unterschiedlich normativ aufgefasst wurden; so war die Grundsteinlegung für einen Profanbau (Stadtschloss) offenbar weniger notwendig und eindeutiger geregelt als für die hier besprochenen Sakralbauten. Auch unterscheiden sich die Grundsteinlegungen unter Friedrich III./I. hinsichtlich ihrer medialen Distribution. Einzig der Neubau der Parochialkirche für die reformierte Gemeinde erfährt eine umfängliche Dokumentation des Ereignisses in einem gedruckten Festbericht, geprägten Grundsteinmedaillen sowie 325 Stichen des prospektiv zu errichtenden Gotteshauses. Wenngleich die Grundsteinlegungen unterschiedlich durchgeführt wurden, ist dennoch hervorzuheben, dass eben am Berliner

67 Siehe BROCKMANN, *Medaillen* (1994), S. 271 f.

68 Anonymus, *Erklärung* (1708). *Des Alten und Neuen Berlin* (1756), S. 10, § 24.

69 *Des Alten und Neuen Berlin* (1756), S. 10, § 24.

70 Anonymus, *Erklärung* (1708).

Hof die erste systematische historische Abhandlung zu Grundsteinlegungen im Jahr 1701 verfasst wurde und dann sogar der Ritus der Grundsteinlegung der Parochialkirche Eingang in Bernhard Julius' von Rohr sechstem Kapitel seiner *>Ceremoniel-Wissenschaft<* als ein *>Exemplum<* einer fürstlichen Grundsteinlegung fand⁷¹.

Zeugnisse der gemeinsamen Bautätigkeit und einer gemeinsamen kommunal-höfischen Memoria innerhalb der Doppelstadt Berlin-Cölln bildeten schließlich die Erinnerungsgaben im Turmknauf der Nikolaikirche in Berlin, die sukzessive bei Bauarbeiten und Instandsetzungen immer wieder aktualisiert wurden⁷². Insgesamt wurden bis 1874 in unterschiedlichen zeitlichen Abständen sieben Erinnerungsgaben in die Kugel des Knaufs des westlichen Turms eingelegt: 1514, 1538, 1551, 1671, 1695 und 1734⁷³. Das *II. Packet 1695* enthielt neben chronikartigen Berichten, etwa über das Jochaimsthalsche Gymnasium und einem Verzeichnis der *Primaner des Berlinischen Gymnasi*, auch eine beachtliche Anzahl von Münzen und Medaillen, darunter solche des Bürgermeisters Michael Ludolph, des Bürgermeisters und *Hof- Küchen- und Fischermeister[s]* Christoff Christian, des Geheimrats von Fuchs, des Landschafts-Zinsmeisters und Rechtsverwandtem Otto Prenzlau sowie des Kaufmanns Samuel Faber⁷⁴. Ebenso legte aber auch der Kurfürst, dies wird eigens betont, 1695 eigenhändig zwölf silberne Medaillen *nebst Specification* in einen roten und mit Silber besetzten Samtbeutel ein⁷⁵. Ob der Kurfürst oder die Gemeinde der Reformierten die anlässlich der Grundsteinlegung zur Parochialkirche ausgegebenen Kupferstiche beisteuerten, die unter Nummer zehn gelistet sind, lässt sich nicht mehr genau sagen⁷⁶. Wenn gleich hier der Inhalt des Päckchens von 1695 nur summarisch wiedergegeben ist, machen die überlieferten Erinnerungsgaben jedoch deutlich, dass der Turmknauf einer gemeinsamen, kirchlichen, bürgerlich-kommunalen und fürstlichen Memoria diene, die jedes Mal neu bekräftigt wurde, wenn Bautätigkeiten erfolgten. Interessanterweise finden sich unter den Medaillen der Bürgerlichen und Adligen wiederum auch Bildnis- und Ereignismedaillen der Fürsten. Grundsteinmedaillen wurden zwar keine beigelegt, dafür jedoch die zwei noch heute überlieferten Stiche zur Grundsteinlegung auf die Parochialkirche 1695, womit dieser und dem Bau des Gotteshauses wohl eine besondere Bedeutung zugesprochen wurde.

Unter Friedrichs III./I. Sohn, Friedrich Wilhelm I., sind mir bislang keine überlieferten Grundsteinlegungen oder Grundsteinmedaillen bekannt. Erst zur Mitte des 18. Jahrhunderts sollte es in der Residenzstadt Berlin unter Friedrich II. wieder zu einer aufwendig inszenierten Grundsteinlegung kommen⁷⁷. Am 13. Juli 1747 wurde der Grundstein zur ka-

71 Rohr, *Ceremoniel-Wissenschaft* (1729), S. 55. Zu Ancillon auch ROTH, *Primum lapidem posuit* (2016), S. 55.

72 Zu Turmknäufen mit weiterer Literatur bes. EMMERIG, *Unsichtbarer Kult* (2014).

73 So KRAUSE, WINKLER, *Turmknaufschatz* (1997), S. 179–201, hier S. 180.

74 Ebd., S. 190f.

75 Ebd.

76 Ebd., S. 190.

77 Eine systematische Studie zu Grundsteinlegungen in Berlin und Cölln respektive der dann aus den fünf Städten vereinigten Residenzstadt Berlin steht noch aus. Anzumerken ist, dass offenbar für einen Großteil höfischer Bauten zur Zeit Friedrichs II. Grundsteinlegungen erfolgten, was vor allem aus den Zeitungsberichten hervorgeht, die meistens auch die Inschriften auf den Grundsteinen mit ab-

tholischen Hedwigskirche in Berlin gelegt⁷⁸. Der Bau wird vor allem als Ausdruck Friedrichs religiösem Toleranzgedankens und seiner Gunstbezeugung des 1742 eroberten mehrheitlich katholischen Schlesiens verstanden⁷⁹. Zudem entstand dieser auf einem bedeutenden Platz⁸⁰ der Residenz, der mit dem bereits ab 1741 bis 1742 errichteten Opernhaus und der zwischen 1775 bis 1780 im Bau befindlichen königlichen Hofbibliothek zwei weitere programmatische Bauten, die den Künsten und den Wissenschaft geweiht waren, aufweisen konnte. Im selben Jahr der Grundsteinlegung erschien Jean Laurent Legeays imposanter Stich *>Cereemonie de la Position de la Premiere Pierre faite le treizieme Juin Mil Sept Cent quare Sept<*, der das Ereignis festhielt (Abb. 4)⁸¹. Des Weiteren wurde ein knapper und nicht illustrierter Bericht, *>Kurtze Beschreibung der Solennitaten<*⁸², über die Grundsteinlegung publiziert, der dann auch in der Zeitschrift *>Die Neue Europäische FAMA<* abgedruckt wurde⁸³. Ebenso wurde in den *>Berlinischen Nachrichten<* vom 13. Juli 1747 hierüber berichtet⁸⁴. Darüber hinaus wurde eine Festbeschreibung in italienischer Übersetzung an den Vatikan übermittelt⁸⁵. Unmissverständlich werden hier die politische Dimension des Kirchenbaus und seine überregionale Bedeutung deutlich. Auch in dem 1778 publizierten *>Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friedrichs des Grossen<* wird hierüber noch retrospektiv berichtet, wo es unter

druckten. Nicht überliefert sind hingegen mögliche verwendete und eigens gefertigte Grundsteinmedaillen. Es kann daher angenommen werden – dies gilt es aber weiter zu prüfen –, dass zur Zeit Friedrichs II. öfters Inschriften (in der Regel auf Kupferplatten) den Akt der Gründung beglaubigten und keine eigens gefertigten Grundsteinmedaillen; dennoch wurden vereinzelt auch Architekturmedaillen auf Bauten herausgegeben (Schloss- und Domkirche, 1747; Invalidenhaus, 1748; Neubau der Königlichen Bibliothek, 1777 – diese jedoch keine Architekturmedaille). Belegte Grundsteinlegungen mit Medaillen, aber ohne deren Spezifikation: Opernhaus am 5. Sept. 1741 mit der Inschrift: *Fridericus II. Rex Borussorum Ludis Thaliae et Melpomenes Sororum Sacra Haec Fundamina. Ponit Anno MDCCXLI die quinto Septembris*. Grundsteinlegungen ohne Medaillen: Akademie am 27. Juni 1740; Invalidenhaus am 4. Mai 1747; Domkirche am 8. Okt. 1747 mit der Inschrift: *Fridericus Rex Borussiae hanc aedem ex Templi Cathedralis ruinam minantis ruderibus excitavit de dicavique jacto fundamento, die VIII. Octobris MDCCXXXVII*; Hofbibliothek am 17. Juli 1775. Nur der Grundstein zur Akademie wurde von Friedrich II. eigenhändig gelegt. Die anderen Akten fanden durch Stellvertreter statt. Angaben und Zitate nach den bei Engel zusammengetragenen Quellen, ENGEL, *Forum Fridericianum* (2001), S. 96, 146, 187, 312, 319f., 332, 344–78. Zu den unterschiedlichen Daten in den Quellen siehe HASAK, *St. Hedwigskirche* (1932), bes. S. 81, 84f.

79 ELBERN, REUTHER, *St.-Hedwigskirche* (1998), S. 101.

80 Es wird hier bewusst nicht vom sog. *>Forum Fridericianum<* gesprochen, da der Platz und seine Bauten im 18. Jh. so nicht benannt wurden. Lediglich ein Brief von Graf Algarotti an Wenzel von Knobelsdorff vom 10. Nov. 1742 rühmt die Bauten und weitere Bauvorhaben bis hin zu den Skulpturen und Inschriften – in wohl topischer Weise – als *foro di federigo*. Hierzu auch die weniger beachtete Studie von ENGEL, *Forum Fridericianum* (2001), S. 12, 324.

81 Legeays Stich ging eine Stichserie der zu errichtenden Hedwigskirche voraus: Legeay, *L'Église Catholique* (1747); vermutlich auch zur Einwerbung von Spendengeldern gedacht.

82 Anonymus, *Kurtze Beschreibung* (1747).

83 Anonymus, *Von Teutschland* (1747) S. 57–61.

84 HASAK, *St. Hedwigskirche* (1932), S. 81, 84f. Das angegebene Datum, der 13. Juli, ist jedoch nicht korrekt.

85 Siehe Brecht, *St. Hedwigskirche* (1888), Bd. 2, Taf. 5, S. 3–5, und HASAK, *St. Hedwigskirche* (1932), S. 82–84.

anderem heißt: *Der Grundstein ward 1747. auf eine prächtige und in die Augen fallende Art gelegt*⁸⁶.

Als Grundsteinmedaille wurde offenbar keine offizielle Prägung des Hofes verwendet, sondern eine mit dem Datum des 24. Juni 1747 datierende Porträtmedaille Friedrichs, die diesem wohl von der katholischen Gemeinde verehrt wurde (Abb. 5)⁸⁷. Das vorderseitige Porträt zeigt Friedrich den Großen mit der Umschrift *FRIDERICVS BORVSSORVM REX*, die Rückseite der von Ludwig Heinrich Barbiez geschaffenen Medaille trägt die kurze Aufschrift *FAUTORI SUO RELIGIO ROMANO: CATH: DIE 24 JUNI 1747*⁸⁸. Für den Akt der Grundsteinlegung wurden dann mehrere Exemplare dieser Medaille mit in den Grundstein gelegt⁸⁹. Erst eine zusätzlich beigefügte Kupfertafel beglaubigte jedoch den eigentlichen Akt der Grundsteinlegung:

*Unter dem Papste Benedikt XIV. und der Regierung Friedrichs II., Königs von Preußen, der diese Kirche gestattet, welche dem heiligsten und göttlichen Herzen Jesu gewidmet ist, unter Anrufung der hl. Hedwig, Herzogin von Schlesien, wurde dieser Grundstein gelegt am 13. Juli im Jahre des Herrn 1747*⁹⁰.

Es gibt jedoch noch eine andere Architekturmedaille in silberner und bronzener Ausführung, die nun auf der Vorderseite die Hedwigskirche bildfüllend in frontaler Ansicht mit

86 Ulrich, Religionszustand (1778), S. 468: *Ein und zwanzigster Brief*.

87 ELBERN, REUTHER, St.-Hedwigskirche (1998), S. 107, geht – jedoch ohne Nachweis – von einer Gabe aus, die aus Dankbarkeit für den geschenkten Bauplatz erfolgte. Vermutlich spielen Elbern und Reuther hier auf den Bericht der Grundsteinlegung an, in dem es heißt, dass die Medaille aus Dankbarkeit gegenüber Friedrich II. geprägt worden sei. Vgl. HASAK, St. Hedwigskirche (1932), S. 84.

88 HASAK, St. Hedwigskirche (1932), S. 19, 82. Interessant ist, dass der Medailleur, Ludwig Heinrich Barbiez, im selben Jahr, 1747, eine Medaille auf den Wiederaufbau der Domkirche fertigte, die allerdings, den Dom wirkmächtig ins Bild gesetzt, als Architekturmedaille ausgearbeitet ist und von der, so Bannicke, wohl auch ein weniger elaboriert ausgearbeitetes Exemplar in den Grundstein gelegt wurde, siehe BANNICKE, Medaillenprägungen (2012), S. 97. Laut den *>Berlinischen Nachrichten<* vom 25. Dez. 1747 wurde indes in den Grundstein eine runde Kupferplatte gelegt: *Der Grundstein dazu ward im Jahr 1747, den 8ten October gelegt. In besagtem Grundsteine befindet sich eine runde kupferne Platte, auf welche die Fronte dieser Kirche, nebst folgender Inscription, gestochen ist: Fridericus Rex Borussiae hanc aedem ex Templi Cathedralis ruinam minantis rudibus excitavit de dicavique jacto fundamento, die VIII. Octobris MDCCXXXVII*. Zit. nach ENGEL, Forum Fridericianum (2001), S. 344. Die Medaille der Hedwigskirche von Barbiez nicht in Bannicke und Steguweit. Zu betonen ist, dass beide Vorderseiten der Medaillen Barbiez' Friedrich II. mit identischem Dreiviertelporträt, übereinstimmender Umschrift und Signatur des Medailleurs zeigen. Wenn die Medaille bislang nicht unter den Medaillenprägungen Friedrichs des Großen gelistet ist, könnte es sich möglicherweise um eine Auftragsarbeit der katholischen Gemeinde handeln. Warum die Medaille ein abweichendes Datum (24. Juni) trägt, ist bislang nicht geklärt. Zu ergänzen ist auch, dass der Stich Legeys ein anderes Datum aufweist, den 13. Juni 1747. Möglicherweise war die Grundsteinlegung zunächst früher angesetzt. Auch ENGEL, Forum Fridericianum (2001), S. 333, vermutet, unter Rückgriff auf HASAK, St. Hedwigskirche (1932), S. 19, eine mögliche Verschiebung eines zuvor geplanten Termins.

89 HASAK, St. Hedwigskirche (1932), S. 84.

90 Zit. nach ebd., S. 84; vgl. ebenso S. 81f. Ergänzend stand auf der Tafel aus Mat. 16. 18.: *super hanc Petram aedificabo ecclesiam meam*.

der Umschrift *ECCLES CATHOLICOR. BEROLIN.* wiedergibt (Abb. 6)⁹¹. Die rückseitige Aufschrift hebt dabei in auffälliger Weise den Stifter des Säulenportikus hervor, Kardinal Quirini, der hier als Träger sämtlicher Baukosten geehrt wird⁹². Nun werden diese Medaillen unterschiedlich datiert und sowohl dem ›Baubeginn‹ (1747) als auch der ›Einweihung‹ (1773) zugeordnet⁹³.

Angeichts der besonderen politisch-konfessionellen Rahmenbedingungen des Neubaus einer katholischen Kirche auf dem *foro di frederigo*⁹⁴ erstaunt es, dass die mediale Konservierung und Vermittlung des Ereignisses wohl weniger in gängiger Form einer eigens vom Hof geschaffenen, bildpolitisch eindeutigen Grundsteinmedaille erfolgte, sondern maßgeblich in einem Stich vermittelt wurde, und zudem zwei verschiedene Medaillen zirkulierten, ohne jedoch den Akt der Grundsteinlegung tatsächlich zu bezeugen oder zu beglaubigen.

Die laut Bericht in den Grundstein gelegten Medaillen mit dem Bildnis Friedrichs des Großen beglaubigen und bekräftigen dabei Friedrich II. als Protektor der römisch-katholischen Religion. Da diese Medaillen offenbar sehr selten sind, ist anzunehmen, dass diese womöglich nur im Rahmen der Grundsteinlegung Verwendung fanden und vielleicht noch an wenige ausgewählte Personen verehrt wurden. Erst die Medaille mit der Ansicht der Hedwigkirche verkündet dann bildwirksam die Stiftung und den Bau des Gotteshauses und stellt in der rückseitigen Aufschrift die Gnade Friedrichs II. sowie die Übernahme der Baukosten durch Kardinal Quirini heraus; bezeugt dabei aber weder die Grundsteinlegung noch die Weihe der Kirche. Da die Medaille sowohl in Silber als auch in Bronze im Umlauf war, dürfen wir wohl annehmen, dass diese für verschiedene Personen, abgestuft nach Rang

91 Zur Medaille kurz BANNICKE, *Medaillenprägungen* (2012), S. 97–99.

92 *Dieses Denkmal von Königs Friederichs Gnade, welches der heiligen Hedwig gewidmet ist, hat Angelus Maria Quirinus, der heiligen römischen Kirche Kardinal, auf seine Kosten zu Stande gebracht*, zit. nach ANONYMUS, *St. Hedwigskirche* (1888), Bd. 2, Taf. 5, o.S.

93 BANNICKE, *Medaillenprägungen* (2012), S. 98 mit Kat. 11; Suum cuique (2008), S. 140f. mit Kat. 102; OLDING, *Medaillen* (2003), Nr. 580, deuten diese als Medaille auf die Einweihung. Hingegen sieht man in der Publikation *Münzen* (1997), S. 103 mit Kat. 59, in dem Stück eine Medaille auf den Baubeginn. Die vorgeschlagene Datierung mit 1773 erscheint in zweierlei Hinsicht problematisch. Erstens verstarb der 1689 geborene Medailleur, Peter Paul Werner, 1771, womit die Medaille zumindest bereits bis zu seinem Tod 1771 entworfen gewesen sein müsste. Zweitens wird in dem sehr ausführlichen Bericht zur Einweihung der Hedwigskirche diese Medaille weder abgebildet noch beschrieben; besonders solche Textgattungen berücksichtigten aber in der Regel die eigens zu solchen Anlässen geprägten/geschnittenen Medaillen. Auch eine historische Besprechung des 18. Jh.s der Medaille mit der Ansicht der Hedwigskirche lässt uns weiterhin im Dunklen. Spies, *Münzbelustigungen* (1768), S. 281–288, hier S. 281, deutet dieses Stück als *Eine fürtrefliche Medaille, auf die Erbauung der neuen katholischen Kirche, zu Berlin*. Interessant ist, dass wohl bis 1768, so Spies, nur die Medaille vom 24. Juni 1747 bekannt war – jedoch lediglich aus Beschreibungen – und eben nicht die von ihm besprochene Architekturmedaille. Auch die in HASAK, *St. Hedwigskirche* (1932) ausführlich dokumentierten Ausgaben der Baukosten zur Hedwigskirche helfen leider nicht weiter, da für Juli 1747 zwar immerhin die gesamten Kosten für die Grundsteinlegung gelistet sind, jedoch wird ›nur‹ spezifiziert, dass *Medaillen* gefertigt wurden – welche genau, wird nicht angegeben. Es ist anzunehmen, dass hierunter auch die im Festbericht erwähnte Medaille vom 24. Juni zu zählen ist.

94 Zum Begriff ENGEL, *Forum Fridericianum* (2001), S. 12, 324.

und Status, als Erinnerungsgabe ausgegeben wurden. Zudem deckt sich die Aufschrift der Medaille in auffälliger Weise mit der 1757 fertiggestellten und angebrachten Inschrift im Fries der Kirche, von dem die *>Berlinischen Nachrichten<* am 13. Juli 1754 berichtet: *Dieses der Heiligen Hedwig zugeeignete Denckmahl der Mildtätigkeit des Königs Friedrichs hat Angelus Maria Quirinus, der heiligen Römischen Kirche Cardinal, auf Seine Kosten zur Vollkommenheit gebracht*⁹⁵. Für unserer Frage nach den höfischen und kommunalen Sphären ist aufschlussreich, dass die Grundsteinlegung durch eine imposante ephemere Festarchitektur Jean Laurent Legeays gerahmt wurde (siehe Abb. 4)⁹⁶. Zwei halbkreisförmige Tribünen, die mit *den feinsten gewirkten Teppichen* behangen waren, und ein mittig zwischen diesen emporragendes Ziborium schlossen den Bauplatz in Richtung Zeughaus und Opernhaus der *>Dorotheenstadt<* ab⁹⁷. Zwei seitliche Eingänge, die den Blick auf den weiteren Stadtraum freigaben, vermittelten zu zwei weiteren Tribünen für Militär- sowie *Instrumental- und Vokalmusik* jeweils nahe an der Baugrube⁹⁸. Zwischen dem auf sechs Stufen erhöhten Altar mit Ziborium und der Baugrube entspannte sich eine zentrale Achse, ein mit Blumen und grünen Zweigen bedeckter Weg nebst *grüne[r] Spaliere*⁹⁹. In direkter Nähe zur Baugrube und dem sichtbaren Grundstein befanden sich links und rechts zwei Spaliere in denen *die Damen von Stande, die Gesandten und alle hervorragenden Persönlichkeiten* Platz gefunden hatten. Die räumliche Nähe zur Baugrube, was wohl auch den Moment der performativen Teilnahme und Augenzeugenschaft der Grundsteinlegung hervorhebt, war offenbar einem exklusiveren Kreis vorbehalten: den Damen von Stand, den Gesandten und *alle[n] hervorragenden Persönlichkeiten*. Auf den hinteren halbkreisförmigen Tribünen befand sich neben dem Adel zudem aber auch der *größte[n] Theil der Bürgerschaft*¹⁰⁰; das weitere *Volk* hingegen wurde von immerhin 160 Gardisten auf Abstand gehalten und besetzte den Stadtraum außerhalb der Festarchitektur. Die gemeinsame Teilnahme und -habe von Kommune und Hof wird in dem Stich indes weniger ersichtlich, erblicken wir doch vorrangig eine höfisch konnotierte Festgesellschaft.

95 *>Berlinische Nachrichten<* vom 13. Juni 1754, Nr. 71: *Nachdem Se. Eminenz, der Cardinal Quirini, nicht allein dem hiesigen Catholischen Kirchen=Bau schon vom Anfange an sehr beträchtliche Summen zugewendet, und dieser Kirche einen jährlichen Beytrag von tausend Ducaten Lebens lang zugeeignet, sondern auch das prächtige Frontispicium auf Ihre Kosten haben ausbauen lassen; so ist auf dasselbe folgende letztens schon emeldete von dem hiesigen Gelb=Gießer Meister Dehn, verfertigte und aus starck im Feuer vergoldeten Buchstaben bestehende Inschrift zur schuldigen Dankbarkeit gesetzt worden: FREDERICI REGIS CLEMENTIAE MONUMENTUM S.HEDWIGI S. A.M. QUIRINUS S.R.E.CARD.SUO AERE PERFECIT. Das ist: Dieses der Heiligen Hedwig zugeeignete Denckmahl der Mildtätigkeit des Königs Friedrichs hat Angelus Maria Quirinus, der heiligen Römischen Kirche Cardinal, auf Seine Kosten zur Vollkommenheit gebracht.* Zit. nach ENGEL, Forum Fridericianum (2001), S. 350.

96 Brecht, St. Hedwigskirche (1888), Bd. 2, Taf. 5, S. 3: *An diesem Orte war schon ein prächtiges Gebäude von beträchtlicher Höhe errichtet, welches das ganze Terrain inne hatte, das Seine Majestät den Katholiken huldreich geschenkt hatte [...].*

97 Zit. nach ebd., S. 3. Vgl. auch HASAK, St. Hedwigskirche (1932), S. 83.

98 Ebd.

99 Ebd.

100 Ebd. Die Annahme, dass nur »Angehörige des Adels« teilnahmen, ist m. E. zu korrigieren. So in GOETZ, ELBERN, St. Hedwigs-Kathedrale (2000), S. 26; ENGEL, Forum Fridericianum (2001), S. 123.

Die bildliche Darstellung des Ereignisses ist geschickt komponiert, wird doch so erst die imposante Festarchitektur und die beträchtliche Zahl von Festteilnehmern deutlich. Ob und wie allerdings die Baugrube von einer weiteren Festarchitektur gerahmt war, können wir nicht mehr rekonstruieren, sollten es aber durchaus in Erwägung ziehen; so wird doch in dem Bericht für den Vatikan ausgeführt, dass *am Ende ein mit Tapete bedecktes doppeltes Geländer angebracht* war¹⁰¹.

Der Ablauf der Solennität ist vor allem durch die katholische Liturgie und den Ritus der Weihe des Baugrundstücks bestimmt gewesen. Begonnen wurde mit einer morgendlichen Messe *in der gewöhnlichen Kapelle*, zu der sich *alle Gesandten der fremden katholischen Herrscher und der ganze katholische Adel* einfanden¹⁰². Offenbar waren die Festgäste so zahlreich, dass nicht alle in die Schlosskapelle eintreten konnten und eine *ungeheure Volksmenge* sich außerhalb auf den Straßen befand. Nach der Messe zogen die *Geistlichkeit, der ganze Adel, alle Musiker und eine zahlreiche Volksmenge zu dem Orte, an welchem die Grundsteinlegung stattfinden sollte*¹⁰³. Erst zu dieser Zeit kamen dann die Angehörigen des Hofes zur Baugrube hinzu und wurde der Stellvertreter Friedrichs II., Generalleutnant Graf von Hacke, aus seinem Palast abgeholt und feierlich in einer Kutsche zur Baugrube gefahren. Dort angekommen, wurde dieser vom gesamten Klerus empfangen und gemeinsam schritt man zum mittig aufgerichteten Altar, wo zunächst die Urkunde Friedrichs II. zur Stiftung der katholischen Kirche verlesen wurde¹⁰⁴. Der eigentliche Ritus der Legung des ersten Steins gestaltete sich wie folgt:

*Nachdem die Gebete dem Ritus gemäß vollendet waren, stiegen alle kathol. Teilnehmer im geordneten Zuge zu der Grube hinab, wo der Maurermeister einen silbernen Hammer, eine Kelle und eine mit Silber gestickte Schürze in Bereitschaft hatte, die er dem erlauchten Commissär Seiner Majestät darreichte. Dieser stieg hinab und legte den ersten Grundstein, nachdem er eine kurze, schöne und kräftige Ansprache, die auf diesen Gegenstand Bezug hatte, gehalten, und sogleich ließ sich ein allgemeiner Beifall zum Klange der Pauken und Trompeten vernehmen. Inzwischen zog der genannte Prälat und die gesamte Geistlichkeit in Prozession umher und besprengte mit Weihwasser das ganze Erdreich, welches für den Bau bestimmt war. Alle kathol. Gesandten und der Adel beiderlei Geschlechts thaten der Reihe nach drei Hammerschläge auf den Stein. Nachdem zuerst Medaillen hineingelegt worden, die auf der einen Seite aus Dankbarkeit mit dem Bilde des Königs geprägt waren [...]*¹⁰⁵.

Im Vergleich zur Grundsteinlegung der Parochialkirche fällt auf, dass nicht nur der ›Hof‹, hier in Stellvertreterschaft Generalleutnants Graf von Hacke, dem Gouverneur von Berlin,

101 Zit. nach Brecht, St. Hedwigskirche (1888), Bd. 2, Taf. 5, S. 3. Vgl. auch HASAK, St. Hedwigskirche (1932), S. 83.

102 Brecht, St. Hedwigskirche (1888), Bd. 2, Taf. 5, S. 3.

103 Ebd.

104 Ebd.

105 Ebd., Taf. 5, S. 4.

den Grundstein symbolisch mit Hammer und Kalk legte, sondern auch alle katholischen Gesandten und der Adel diesen beglaubigenden und bekräftigenden Akt vollzogen. Hingegen dürfte die performative Einbindung der bürgerlichen katholischen Gemeinde Berlins hier keine Relevanz gespielt haben. Zudem illustriert die Beschreibung sehr schön, dass der vollzogene, beglaubigende Akt mit dem Hammerschlag zudem mit den zuvor eingelegten Grundsteinmedaillen eine weitere symbolische Aufladung entfaltete, war doch auf den Medaillen das Porträt Friedrichs II. als prospektiv fortwährender Protektor des katholischen Glaubens abgebildet.

Der Stich vermittelt nicht nur die mit beträchtlichem Aufwand inszenierte und durchgeführte Grundsteinlegung, sondern verfügt auch über eine elaborierte innerbildliche Rahmung; ein merkwürdig anmutender, landschaftlich gefasster Vordergrund mit Bäumen und Sträuchern leitet über zur Baugrube¹⁰⁶, und der Himmel wird von einem drapierten Vorhang mit vegetabilen Girlanden gerahmt. Mittig erscheint – gleichsam als himmlische Vision – in einer Achse über dem Ziborium der prospektiv zu errichtende Bau auf einer Wolke schwebend. Engel halten ein Spruchband und rechts sehen wir die heilige St. Hedwig. Diese himmlische Vision wird zudem von zwei Medaillons gerahmt, die von den Girlanden herabhängend den Grundriss und den Schnitt der Kirche zeigen. Über dem unteren Bildrand finden sich, von einer vegetabilen Kartusche mit titelartiger Aufschrift durchbrochen, zwei Stoffbahnen; die linke trägt eine Legende der im Stich visualisierten Darstellung der Kirche, die rechte beglaubigt, dass Legeay selbst die ephemere Festarchitektur entworfen hat. Damit verbindet der Stich mehrere Zeitebenen miteinander, wenn er einerseits den Akt der Grundsteinlegung zeigt, zugleich aber auch den Bau in seiner zukünftigen Form und Gestaltung visionär vor Augen stellt. Ein Jahr später, im Sommer 1748, erschien dann von Legeay eine werbewirksame Stichserie zur Hedwigkirche, die auf großformatigen Blättern den erst 1773 eingeweihten Bau prospektiv zeigt (Abb. 7)¹⁰⁷.

Legeays Stich der *>Cereemonie de la Position de la Premiere Pierre<* übernimmt eine wichtige beglaubigende öffentliche Funktion, nämlich die, dass dieser Bau tatsächlich so begründet wurde und so auch entstehen werde; letzteres markieren und verdeutlichen vor allem Grundriss, Schnitt und perspektivische Ansicht der Kirche. Das hinter den Tribünen und dem Ziborium hoch aufragende und von zahlreichen Personen bevölkerte Felsmassiv irritiert jedoch und dürfte wohl auch Teil der innerbildlichen Rahmung sein, denn diese auffällige, gestaltete *>Natur<* wird in keiner der überlieferten Quellen beschrieben. Die Felsen oder Berge stellen aber durchaus einen narrativen Zusammenhang zum Schriftband der Engel her, auf dem nach Mat. 16,18 steht: *Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich*

106 Die eigentümliche Kontrastierung von Natur und Stadtraum/Architektur findet sich auch auf dem Titelblatt der Stichserie wieder. Hinter einer antiken Ruinenlandschaft mit absterbenden Bäumen und Ästen erblicken wir die sechs im Bau befindlichen Säulentrommeln des Portikus der Hedwigskirche vor weißem Grund. Im vorderen Bildgrund ruht die Personifikation der hl. Hedwig unterhalb eines ruinenösen Postaments mit Basis, den Fuß auf ein Gebälk stützend, von ihrem Umhang, weit in den Bildgrund nach rechts ziehend und sich aufspannend, hinter fangen.

107 Legeay, *L'Église Catholique* (1748).

*meine Kirche bauen*¹⁰⁸, was zudem auch auf der Kupfertafel des Grundsteins vermerkt ist. Jedoch findet in dem Stich die höfisch-städtische Durchmischung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer indes weniger eine Beglaubigung, womit die Solennität im repräsentativen Bildmedium doch vorrangig höfisch kodiert erscheint.

Wenngleich die primären Adressaten der Grundsteinlegung die kirchlichen Vertreter, die Gesandten, der Adel und der Hof waren, nahm doch auch die Bürgerschaft an diesem Ereignis Anteil und bezog seinen Platz auf den äußeren Tribünen. Das weitere *Volk* hingegen war zwar räumlich von der durch ephemere Festarchitektur räumlich umschlossenen Baugrube >abgeschirmt<, nahm aber dennoch am Geschehen Anteil. In der Präsenz beider sozialer Sphären der Residenzstadt, von Stadt und Hof, anlässlich des Ereignisses lässt sich vermuten, dass die gegenseitige Versicherung und Beglaubigung des durchgeführten Ritus von Relevanz war. Vor allem die Bürgerschaft der katholischen Konfession war auf besondere Weise in den Akt mit eingebunden, wurde doch offenbar >ihre< Medaille in den Grundstein gelegt, die eben als Gunstbeweis gegenüber Friederich II. zu deuten ist und die diesen wiederum als Beschützer und Gönner der römisch-katholischen Religion auswies und zugleich hierauf verpflichtet. Zudem dürfte sicherlich auch der liturgische Ritus Neugierde geweckt haben, denn dieser wich von protestantischen Grundsteinlegungen ab – ein derartiges Interesse kommt in der ausführlichen Beschreibung anlässlich der Weihe des Baus nach katholischem Ritus zum Ausdruck.

Der enorme Aufwand der Grundsteinlegung zur Hedwigskirche und dessen mediale, vor allem regionale und überregionale publizistische Inszenierung werden deutlich¹⁰⁹, wenn man zum Vergleich die nicht ganz unwichtige Grundsteinlegung zum Wiederaufbau der Berliner Schloss- und Domkirche heranzieht. So wurde anlässlich des Ereignisses am 08. Oktober 1747, also nur wenige Monate nach der Grundsteinlegung der Hedwigskirche, hierüber in den >Berlinischen Nachrichten< nicht berichtet. Erst zur Einweihung erschien dann ein längerer Bericht am 25. Dezember 1749, der immerhin noch einmal die vorherige Grundsteinlegung kurz beglaubigte und die in den Grundstein gelegte Kupferplatte beschrieb¹¹⁰. Ebenso wenig ist ein gedruckter Festbericht bekannt, dafür jedoch eine wohl nach dem vermutlich um 1750 publizierten Stich Johann David Schleuens gestaltete Architekturmedaille mit frontaler Ansicht der wiederhergestellten Schloss- und Domkirche am Lustgarten (Abb. 8). Als Grundsteinmedaille wurde möglicherweise sogar eine gleiche Porträtmedaille Friedrichs II. verwendet, die auf der Rückseite die Grundsteinlegung dokumentiert, anstatt das Gebäude zu zeigen¹¹¹.

108 Zu dem Felsen siehe auch ENGEL, Forum Fridericianum (2001), S. 123.

109 Anonymus, Ohne Titel (1747) S. 16. »Die Kosten der Feier der Grundsteinlegung beliefen sich nebst Hammer und Kelle aus Silber, Medaillen, Tapezierer, Trompeten, Wachen, Geschenk dem Leiter der Arbeiten gemacht« im Juli 1747 auf rund 510 Reichstaler, zit. nach der deutschen Übersetzung in HASAK, St. Hedwigskirche (1928), S. 201.

110 Hierzu ENGEL, Forum Fridericianum (2001), S. 146. Erwähnung fanden aber »die zur Zeremonie benötigten und von dem Goldschmied Müller sehr künstlich ausgearbeiteten Instrumente, eine silberne Kelle, ein silberner Hammer und ein mit Silber beschlagener Pinsel«, ebd.

111 Zu diesem Exemplar siehe die Überlegungen in BANNICKE, Medaillenprägungen (2012), S. 97; Anonymus, Domkirche (1888), Taf. 4, o.S.: *so daß man sich den 8. Oktober 1747. schon im Stande befand,*

Es wird deutlich, dass in den hier behandelten Berliner Grundsteinlegungen die Ausgabe Erinnerung stiftender und beglaubigender Medaillen, Stiche und Festbeschreibungen situativ angepasst wurde und offenbar keinem gängigen Schema folgte. Inwiefern dies mit dem Grad der beigemessenen Bedeutung des Bauwerks und politisch-konfessioneller Abwägungen zusammenhängt, wäre weiter zu untersuchen.

Grundsteinlegungen und ihre Medien in der Residenzstadt Dresden – Frauenkirche und Kreuzkirche

Das Beispiel der Grundsteinlegung zur Frauenkirche in Dresden am 26. August 1726 macht deutlich, dass ein solches solennes ephemeres Ereignis stärker kommunal kodiert sein konnte, wengleich der Landesherr, August der Starke, respektive dessen Statthalter, Geheimrat von Leipziger, und weitere Angehörige des Hofes, selbstverständlich und notwendigerweise in den Akt der Grundsteinlegung mit eingebunden wurden¹¹². Was die Grundsteinlegung zur Frauenkirche für eine Analyse des Verhältnisses von Stadt und Hof aufschlussreich macht, sind einerseits die vielfältigen Interaktionen zwischen Stadt (Komune und Kirche) und Hof während der Planung, des Entwurfs und der Ausführung der größten Pfarrkirche der kurfürstlich-sächsischen Residenzstadt¹¹³; andererseits die konfessionellen Spannungen und Konflikte zwischen der lutherischen Stadt und dem 1697 zum Katholizismus konvertierten Landesherrn¹¹⁴. Wengleich der Rat der Stadt als Bauherr in Erscheinung trat und damit auch die Kosten zu tragen hatte¹¹⁵, so besaß das königliche Oberbauamt jedoch deutliche Mitspracherechte hinsichtlich der Entwürfe und approbierte dann auch den finalen Entwurf des Gotteshauses¹¹⁶. Folglich arbeiteten Rat und Hofämter hinsichtlich der Planung enger zusammen, wobei konfessionelle Aspekte hier keine entscheidende Rolle in der Durchführung dieses für Stadt und Hof gleichermaßen städtebaulich bedeutenden Neubaus auf dem Neumarkt mit seiner zeichenhaft sichtbaren

den Grundstein mit allen hierbei gewöhnlichen Feierlichkeiten, in Gegenwart unzähliger Zuschauer von hohen und niedrigen Stande, zu legen. In selbigen wurde nun zum immerwährenden Angedenken, die Fronte der Kirche, so wie sie auf unsrer Münze befindlich, nebst folgender Aufschrift auf eine runde kupferne Platte gestochen und beigelegt [...].

112 Siehe die gedruckte Festbeschreibung von Rothe, Bericht (1726). Für diesen Aufsatz wurden die im Stadtarchiv Dresden verwahrten handschriftlichen Festberichte nicht zusätzlich berücksichtigt. Vgl. hierzu ROSSEAUX, Das bedrohte Zion (2007), S. 229 mit Anm. 59. Zur Grundsteinlegung auch SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 82–84; MAGIRIUS, Dresdner Frauenkirche (2005), S. 46–49; ROSSEAUX, Das bedrohte Zion (2007), S. 229–230.

113 Hierzu KÜKE, Frauenkirche (1996), S. 54–60.

114 Hierzu mit weiterer Literatur ROSSEAUX, Das bedrohte Zion (2007), S. 212–235. Allgemeiner BLASCHKE, Konfessionswechsel (1998).

115 MAGIRIUS, Dresdner Frauenkirche (2005), S. 192–201.

116 KÜKE, Frauenkirche (1996), S. 60. Siehe auch MAGIRIUS, Dresdner Frauenkirche (2005), S. 201–204.

Kuppel gespielt haben dürften¹¹⁷. Die besondere stadträumliche Einbindung der Frauenkirche auf dem Neumarkt kommt auch in einer verworfenen Planung zum Ausdruck, welche sogar noch in einen ersten, jedoch nicht datierten, Entwurf für eine Grundsteinmedaille Eingang fand (Abb. 9)¹¹⁸: Links und rechts sollte der Bau Arkaden aufweisen, denen als rahmende Anschlussstellen der weiteren Bebauung des Neumarkts (hier mit einem »Bürgerhaus« angezeigt) eine vermittelnde Funktion zugekommen wäre¹¹⁹. Lässt sich für die konkrete Planung der Frauenkirche auf dem Neumarkt ein Ineinandergreifen höfischer und städtischer Interessen beobachten, so verschärften sich hingegen die Gegensätze zwischen dem konvertierten Hof und der protestantischen Kirche in den Predigten zur Grundsteinlegung und zur Weihe. Denn in diesen warnt der Superintendent, Valentin Ernst Löscher, eindringlich vor dem falschen Glauben¹²⁰. Die Frauenkirche dient ihm dabei als steingewordenes Symbol eines neuen Zions¹²¹. Löscher bezieht konfessionspolitisch eine eindeutige Position, dennoch ist die Grundsteinlegung dann selbst als Akt der beglaubigenden Sicherung des Protestantismus durch den konvertierten Hof zu verstehen. Doch bevor der Stellvertreter Augusts des Starken, Geheimrat von Leipziger, den Grundstein legte und performativ den Hammerschlag vollzog, kam es zu beachtlichen Ein- und Auszügen der Bürgerschaft und ihrer Korporationen im städtischen Raum. Anders als in Berlin ist es in Dresden die Bürgerschaft, die den Stadtraum wirkmächtig besetzte, was daher ausführlicher paraphrasiert werden soll¹²²: Bereits um sechs Uhr am Morgen zogen *100. Mann der Bürgerschaft* (mit *Ober- und Unter-Gewebr*) vom Alten Markt zum *Frauen-Kirchhoff*, wo sie ein Kreuz um die Baugrube bildeten¹²³. Anderthalb Stunden später läuteten die Glo-

117 Zur städtebaulichen Bedeutung siehe MAGIRUS, *Dresdner Frauenkirche* (2005), S. 138–180; der betont, dass die Quellen des 18. Jh.s weniger die Kuppel thematisieren als die »Einordnung in den städtebaulichen Zusammenhang der Straßen und Plätze der Stadt«, ebd., S. 138, weiter auch S. 143f.

118 Vgl. zur Einordnung und Datierung SPONSEL, *Frauenkirche* (1893), S. 31. Der Entwurf dürfte wohl im Frühjahr 1726 und noch vor der Genehmigung zum Bau vom 26. Juni 1726 entstanden sein. Der Entwurf wird offenbar stets reproduziert nach ebd., Taf. IX. Die angegebene Archivsignatur zum Entwurf des Stadtarchivs Dresden nach MAGIRUS, *Dresdner Frauenkirche* (2005), S. 175, scheint nicht korrekt zu sein.

119 KÜKE, *Frauenkirche* (1996), S. 60. SOMMER, *Fürstliche Bauten* (2007), S. 81.

120 Siehe Löscher, *Grund-Stein* (1726), S. 35. Eine kurze Charakterisierung der Predigten in KÜKE, *Frauenkirche* (1996), S. 61. Zu Löscher siehe ROSSEAU, *Das bedrohte Zion* (2007), S. 217.

121 Siehe Löscher, *Grund-Stein* (1726), S. 11: *Dresdnischen Jerusalem*, S. 26: *des anderes Zion*; hierzu ROSSEAU, *Das bedrohte Zion* (2007), S. 214–215. Eine kurze Analyse der Predigt Löschers bietet WETZEL, *Bau* (2005), S. 85f., ausgehend des von Löscher verwendeten Prophetenwortes *Siehe auf dem einigen Stein, den ich für Josua gelegt habe, sollen sieben Augen sein*. »Mit den Bibelauslegern seiner Zeit deutete Löscher die »Augen« (die vom Steinmetz in die glatte Fläche gehauenen Kerben) als die »Segens-Höhlen und Quellen« des angehenden Kirchenbaus«, ebd., S. 85. Hervorzuheben ist, dass das erste Auge für Friedrich August I. stehe, was dessen Religionsversicherung dokumentiere. Des Weiteren bildeten u. a. die kommunalen, höfischen und religiösen Akteure »Augen«. Nota bene: Das von Löscher bemühte Bild des Grundsteins mit sieben Augen (vgl. dazu das Frontispiz in Löscher, *Grund-Stein* (1726), o.S.), entsprach wohl nicht der tatsächlichen Gestaltung des Grundsteins.

122 Zuvor kürzer SPONSEL, *Frauenkirche* (1893), S. 32.

123 Rothe, *Bericht* (1726), S. 14f.

cken in der Kreuzkirche und auf dem Friedhof der Frauenkirche, woraufhin sich die Prozession vom Rathaus zur alten Frauenkirche in folgender Abfolge in Bewegung setzte:

- 1) *Einige Herren Bürgermeister und Senatores* [13 Personen],
- 2) *Die Viertelsmeistere* [13 Personen],
- 3) *Die sämtlichen Kirch=Väter bey hiesigen Stadt=Kirchen* [30 Personen],
- 4) *Von allen Innungen, Zünfften und Handwercken zwey Eltisten* [138 Personen]¹²⁴.

Erst nachdem die städtische Bürgerschaft in der Frauenkirche eingetroffen war, wurde der Geheimrat von Leipziger von seiner *Behausung* im Namen des Rates durch den Bürgermeister Georg Friedrich Steftigen, *Ober=Consistorial=Rath und Stadt=Syndicus* D. Paul Christian Schröter, Herr Moses Schede, *ältister Rath=Verwandter*, Herr Johann Ephraim Zapffe, *Senator und Stadt=Richter zu Neu=Dresden* (in zwei Karossen) abgeholt¹²⁵. Ihm wurde die Einladung zum Gottesdienst und die *Legung des Grund=Steins zu der Neuen Kirche, in allerhöchsten Ihro Majestät Nahmen, ohnschwer zu verrichten* [...] angetragen¹²⁶. Auch die Inszenierung der Teilnahme des Geheimrats am Gottesdienst macht deutlich, dass dieser als ›Gast‹ des Rates zu betrachten ist: nahm er doch auf der Ratsempore seinen Platz ein, wo weitere Räte sowie Graf von Wackerbarth saßen, und die von vier *Raths=Wächter[n]* mit Hellebarden bewacht wurde¹²⁷. Nach dem Gottesdienst erfolgte unter *Intrade von Trompeten und Paucken* die Prozession aus der Kirche zum Ort der Grundsteinlegung¹²⁸. Dabei wurde folgende Abfolge eingehalten:

- 1) *Giengen die Schüler,*
- 2) *der Kirchner, Johann Gottfried Michaelis, die Kirchen=Agenda tragend,*
- 3) *das gesammte geistliche Stadt=Ministerium, und der Herr Ober=Hof=Prediger D. Marperger, nebst andern Priestern etc.,*
- 4) *Senatus in corpore,*
- 5) *Sr. Hochwohlgeb. Excell. der Herr Geheimbde Rath von Leipziger, als Königl. Pohln. und Churfl. Sächß. Deputatus, den der Herr Bürgermeister Steftigen und Stadt=Syndicus, Herr Ober=Consistorial=Rath D. Schröder begleiteten.*
- 6) *Sr. Excell. der Herr General und Gouverneur Reichs=Graf von Wackerbarth, und sämtliche Herren Geheimbden auch einige derer Herren Hof=Räthe,*
- 7) *Die Herren Ober=Consistorial=Räthe, und andere hohe und vornehme Personen mehr*¹²⁹.

Für die Prozession wurde eine Gasse von der Kirche bis zur Baugrube gebildet, durch welche die Ältesten der Innungen, Zünfte, Handwerker, Viertelsmeister und *Kirch=Vätern*

124 Ebd.

125 Ebd., S. 16.

126 Ebd.

127 Ebd.

128 Ebd., S. 24.

129 Ebd.

schritten¹³⁰. Die bürgerliche Garde positionierte sich in Form eines Kreuzes um die Baugrube, die beachtliche zwölfteinhalb Ellen tief war und im Umfang über einhundert Ellen maß. Eine hölzerne Treppe führte in den Grund¹³¹, der mit grünem Tuch behangen war und in dem sich ein Tisch mit grünem Tuch nebst grünen Stühlen befand, auf den Tisch legte man ein kupfernes Kästchen mit einer Augsburger Konfession, den *Gedächtniß- und andern Müntzen* in vergoldetem Papier, des Weiteren zwei silberne Schalen mit Maurerkelle und -hammer¹³². Zudem wurde in der Grube auch die *Raths=Wacht* postiert¹³³.

Der Ritus der Grundsteinlegung vollzog sich unmittelbar nach den Reden, was die *Herren Ober=Consistoriales, die gesammte Geistigkeit, und sehr viele vornehme Standes= und anderer Personen unten im Grunde* bezeugten¹³⁴. Laut dem Festbericht sollen zudem 10.000 Dresdner am oberen Rand der Grube dem Ritus beigewohnt und bezeugt haben¹³⁵. Im Namen Gottes und des Königs legte der Stellvertreter Augusts des Starken, Geheimrat von Leipziger, seine rechte Hand auf den *Grund=Stein* und der Maurermeister Fehre überreichte dem Bürgermeister auf einer silbernen Schale die Kelle, die er wiederum dem Geheimrat *präsentirte*; worauf hin dieser die selbige nahm und drei Kellen Kalk unter dem Erklängen des Chors und weiterer Bläser- und Instrumentalmusik unter den Stein warf¹³⁶. Anschließend wurde dann das Kästchen mit den Erinnerungsgaben, darunter auch die Grundsteinmedaille, in den Grundstein gesetzt. Drei Hammerschläge beschloßen den Akt¹³⁷. Es wurde ein Gebet gesprochen und die Festgemeinschaft löste sich in Form einer Prozession vom Kirchhof zurück zum Rathaus wieder auf. Den profanen Abschluss der Solennität bildete das Festessen mit Musik im *Raths Breyhan=Hause auf der breiten Gasse*, das innen mit nicht weiter beschriebenen Tapisserien dekoriert wurde¹³⁸.

Die Solennität anlässlich der Grundsteinlegung der neuen Frauenkirche enthält zahlreiche kommunal kodierte Elemente, wenngleich der Hof mit dem Stellvertreter Augusts des Starken sowie dem Gouverneur Graf von Wackerbarth, Geheimen und Höfischen Räten selbstverständlich in den zentralen Ritus der Grundsteinlegung mit eingebunden wurden. Im ritualhaften Vollzug der Grundsteinlegung durch den Stellvertreter König Augusts und auch durch die Augenzeugenschaft höfischer Räte sowie der Kirche und Kommune artikulierte sich die prospektive Beglaubigung des Schutzes der neuen evangelischen Kirche und damit der symbolischen Bestätigung der konfessionellen Rückversicherung des Protestantismus.

Die Prozession städtischer Würdenträger aus dem Rathaus, das Geleit der höfischen Akteure, die Präsenz der städtischen Garde oder das Festessen im städtischen *Breyhan-Haus* auf der Breiten Gasse machen dennoch deutlich, wer der eigentliche Initiator und Bauherr

130 Ebd.

131 Ebd.

132 Ebd., S. 25.

133 Ebd.

134 Ebd., S. 33.

135 Ebd.

136 Ebd., S. 32f.

137 Ebd.

138 Ebd., S. 37–39.

der neuen Kirche war. Hervorzuheben ist dabei, dass hierfür auch ein gewisser repräsentativer Aufwand betrieben wurde, indem etwa das *Breyhan-Haus* mit *feinen gewirkten Tappeten* behangen und auch die Baugrube einheitlich mit grünem Tuch ausgeschlagen wurden.

Auf der Grundsteinmedaille tritt dann jedoch nicht der Rat der Stadt als Initiator hervor (Abb. 10), sondern August der Starke, was mit dessen Kirchenhoheit zusammenhängt. Der Rat, als Patronatsherr, wird dafür am Ende der siebzehnzeiligen Aufschrift hinsichtlich der Ausführung des Bauvorhabens gelobt¹³⁹. Bereits für die Grundsteinlegung der kleinen Pfarrkirche in Loschwitz am 29. Juni 1705 werden in fast wortwörtlicher Übereinstimmung der König als Initiator und der Rat als »Bauausführender« respektive fürsorgender Rat genannt¹⁴⁰. Nur zwei Jahre nach der Grundsteinlegung zur Frauenkirche, 1728, wurde dann in einer Medaille zur Grundsteinlegung der wiederum protestantischen Kirche in Dresden-Friedrichstadt in der rückseitigen Aufschrift allein Friedrich der Starke genannt, der »eine neue mit Bürger- und Pfarrrecht ausgestattete Kirche in der Neustadt-Ostra zu errichten [begonnen]« hatte¹⁴¹.

Die in der Medaille beglaubigte und festgeschriebene Anteilnahme des Landesherrn als Initiator an der Grundsteinlegung zur Frauenkirche dürften für den Rat und die Kirche von besonderer Bedeutung gewesen sein, da sich hierin doch eine verbindliche Verantwortlichkeit artikulierte, die zuvor mit einem »Gegenstück«, das in den Grundstein gelegt wurde, performativ bekräftigt und überdies medial ver- und übermittelt werden konnte. Demnach memoriert die Grundsteinmedaille besonders und vorrangig den performativ unter Zeugenschaft vollzogenen Ritus der Grundsteinlegung auf der Medaille genannten Akteure. Hingegen hatten sich anlässlich der Grundsteinlegung der Rat, die Bürgerschaft und die Korporationen in demonstrativer Weise in den Stadtraum eingeschrieben und behaupteten so vermutlich auch ihre hervorgehobene Stellung als Bauherren und Verteidiger eines neuen »Salomonischen Tempels« in der Residenzstadt¹⁴². Die der Grundsteinmedaille beigemessene Bedeutung wird auch daran ersichtlich, dass diese als *Gedächtniß Müntze*¹⁴³ vom Rat der Stadt bereits kurz vor Genehmigung des Bauvorhabens am 20. Juni 1726 in 150 Exemplaren in Silber in Auftrag gegeben wurde¹⁴⁴.

Die Medaille zeigt auf der Vorderseite, den Spiegel füllend, die perspektivische Ansicht der Frauenkirche mit der Umschrift: »Das begonnene Werk werde nach göttlichem Willen zustande gebracht«¹⁴⁵. Die siebzehnzeilige rückseitige Umschrift benennt König August den Starken als Initiator und den Rat der Stadt Dresden als Ausführenden des Baus. Der

139 So SOMMER, *Fürstliche Bauten* (2007), S. 76. Zur Medaille ebd., S. 331 mit Kurfürstentum Sachsen [im Folgenden: KFS] 1726.

140 Ebd., S. 312 mit KFS 1705/02.

141 Ebd., S. 333 mit KFS 1728; zit. nach ebd. in der deutschen Übersetzung.

142 KÜKE, *Frauenkirche* (1996), S. 61f.

143 Rothe, *Bericht* (1726), S. 9.

144 Zu dem Vertrag siehe GRUND, *Künstlerfamilie* (1992), S. 58. Zuvor SPONSEL, *Frauenkirche* (1893), S. 31.

145 Übersetzung aus dem Lateinischen zit. nach SOMMER, *Fürstliche Bauten* (2007), S. 331 mit KFS 1726.

Neubau erfolgte, da »die Kirche, zur Hl. Jungfrau genannt, deren Gottesdienst die anwachsende Zahl der Besucher kaum noch aufnehmen konnte und die in ihrer alten Form zerfallen war [...]«¹⁴⁶. Diese Medaille wurde allerdings nicht an Anwesende ausgegeben – auch nicht an den Geheimrat von Leipziger. Dieser erhielt erst am 30. August 1726 vom Rat die nun mit Gravur versehene Kelle und den Hammer, die während der Grundsteinlegung verwendet wurden. Zuvor war man offenbar noch schnellstens darum bemüht, König und Königin die *Gedächtniß=Münze in Golde, nebst einigen silbernen Stücken* zukommen zu lassen¹⁴⁷ (siehe Abb. 10). Die bildpolitische Kommunikation des Ereignisses an den Hof fällt recht zurückhaltend aus, was insbesondere im weiter unten folgenden Vergleich mit der Ausgabe von Erinnerungsmedaillen an den Hofstaat im Zuge der Grundsteinlegung der Dresdner Kreuzkirche deutlich werden wird. Zudem war man sich offenkundig über die Gestaltung der Medaille nicht ganz einig, denn in Johann Andreas Rothes Festbericht zur Grundsteinlegung der Frauenkirche wird einerseits die tatsächlich von Johann Wilhelm Hoeckner gefertigte Medaille mit Vorder- und Rückseite abgebildet, andererseits aber sogar die Auf- und Umschriften eines verworfenen Medaillentwurfs prominent und in hervorgehobener Schrifttype zentriert mit abgedruckt (Abb. 11). Dies ist mehr als ungewöhnlich und lässt nicht nur, wie bislang meistens in den Blick genommen, bauhistorische Rückschlüsse zu¹⁴⁸, sondern wirft ein beredtes Licht auf das Verhältnis von Stadt und Kirche sowie Hof, dem hier aber nur ansatzweise nachgegangen werden kann. Die Vorderseite der verworfenen Medaille sollte die *Structur des Gebäudes*, wie sie auch die realisierte Medaille zeigt¹⁴⁹, mit folgender Umschrift aufweisen: »Mit Genehmigung des Durchlauchtigsten und Mächtigsten Fürsten und Herrn Friedrich August König von Polen und des Heiligen Römischen Reichs, Kurfürst von Sachsen etc. neu zu bauen begonnen«¹⁵⁰. Unter der Kirche sollten Länge und Höhe des Baus stehen und über der Kuppel die wohl etwas doppeldeutige Umschrift: »Wenn die Mildtätigkeit für Kupfer nicht ausreicht, wird es aus Ziegel sein«¹⁵¹. Deutet man bisher den Hexameter vor allem als Ausdruck der finanziellen Schwierigkeiten des Rates und als »Verlegenheitslösung des Baumeisters«¹⁵², so bringt dieser doch aber auch zum Ausdruck, dass es an Mildtätigkeit gegenüber dem Rat oder der Kirche mangelte, um einen repräsentativen Kirchenbau im Zentrum der Residenzstadt adäquat mit Kupfer einzudecken¹⁵³. Nun ist die Frage, wessen Mildtätigkeit nicht ausreichte?

146 Ebd.

147 Rothe, Bericht (1726), S. 40. SPONSEL, Frauenkirche (1893), S. 31.

148 Etwa mit weiterer Literatur SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 81f. oder WOHLFAHRT, Dresdner Bauwerke (1968/69), S. 150.

149 So Rothe, Bericht (1726), S. 9. Bei SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 81, wird hingegen ausgeführt, dass der erste Entwurf Hoeckners gemeint sei.

150 Übersetzung aus dem Lateinischen zit. nach SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 81 unter Bezug auf SPONSEL, Frauenkirche (1893), S. 31.

151 Ebd.

152 Ebd.

153 Die Eindeckung mit Kupfer hätte fast ein Fünftel der zu erwartenden Baukosten ausgemacht, so KUKE, Frauenkirche (1996), S. 30. Tatsächlich wurde dann bekanntermaßen eine Steinkuppel realisiert, die auch als haltbarer eingeschätzt wurde. Vgl. zur Debatte auch die von SPONSEL, Frauenkirche (1893), S. 87–103, zusammengetragenen Archivalien.

Die der Stifter oder gar die des zugleich auf dem Medaillenspiegel genannten Königs? Weiterhin fällt an dem Medaillenentwurf auf, dass der Bau noch nicht auf »Wunsch« Augusts des Starken, sondern nur durch dessen »Genehmigung« erfolgte. Auch die rückseitige Aufschrift zeigt aufschlussreiche Abweichungen zur realisierten Medaille, wird doch hier August der Starke nicht genannt, sondern der Neubau allein mit dem Anwuchs der Dresdner Stadtbevölkerung (wohlgemerkt: nicht allein der protestantischen Gemeinde) und der drastischen Schilderung der Baufälligkeit der alten Frauenkirche begründet¹⁵⁴. Da dieser Medaillenentwurf nicht dem ausgeführten entspricht, jedoch prominent in der zentralen Festschrift veröffentlicht wurde, dürfte dies wohl nicht zufällig geschehen sein, was aber noch einer weiteren Untersuchung bedarf.

Dass die zur Grundsteinlegung der Frauenkirche begangenen Prozessionen, die Grundsteinlegung selbst und die ausgegebenen Erinnerungsmedien durchaus eine tiefgehende symbolische Wirkung entfaltet haben dürften, wird vielleicht auch daran ersichtlich, dass anlässlich der Grundsteinlegung zur katholischen Hofkirche, am 28. Juli 1728, unter Friedrich August III. auf Prozessionen, eine öffentliche Grundsteinlegung sowie eine Festschrift und Medaille verzichtet wurde. Erst nach der Einweihung des Baus wurde 1751 eine Medaille ausgegeben, die zugleich an die Grundsteinlegung des Jahres 1728 erinnerte¹⁵⁵. Der für den konvertierten Hof wichtige Kirchenbau wurde verhältnismäßig unscheinbar gegründet und medial kommuniziert. Dies fällt umso mehr auf, da noch unter August dem Starken selbst für kleinere protestantische Pfarrkirchen Grundsteinmedaillen ausgegeben wurden¹⁵⁶. Die symbolische Beglaubigung und Sicherung des protestantischen Glaubens durch den symbolischen Ritus der Grundsteinlegung und ihre Medien erfuhr eine auffällig häufige und öffentlich wirksame Bestätigung in Dresden; möglicherweise kann hier als treibende Kraft der Superintendent, Valentin Ernst Löscher, vermutet werden¹⁵⁷.

Als im Jahr 1764 erneut eine große Grundsteinlegungszeremonie¹⁵⁸, diesmal für den Wiederaufbau der im Siebenjährigen Krieg zerstörten Kreuzkirche¹⁵⁹ am Alten Markt in

154 Übersetzung aus dem Lateinischen zit. nach SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 81: »Dies ist kein Unheil, [sondern] es ist eine Gnade Gottes, welche den erneuten Aufbau der Marienkirche erzwingt: Wegen des vermehrten Anwuchses des Volkes der Stadt und weil durch das Gewicht der Gottesdienstbesucher seit vielen Jahren die schon alte Struktur zu weichen und sich zu senken begann, mußte man über eine größere und neue nachdenken. Mit Gottes gütiger Hilfe.«

155 Hierzu ebd., S. 89f., 337 mit KFS 1751. GRUND, Künstlerfamilie (1992), S. 58, gibt den interessantesten Hinweis, dass der Medailleur Karl Wilhelm Hoeckner noch 1764 an den königlichen Prinzen Xaver schrieb, »daß er 1756 hätte eine Gedächtnuß=Münze auf die allhier erbaute Catholische Kirche einige Stück ausprägen müssen. Wegen des Ausbruchs des Siebenjährigen Krieges [...] war er aber an diesem Vorhaben gehindert worden. Da jedoch viele Interessenten, besonders aber auswärtige Personen, die Medaille erwerben wollten, bat Karl Wilhelm Hoeckner I. nun um die Erlaubnis, weitere Exemplare in der Dresdner Münze prägen zu können. Dem Anliegen wurde stattgegeben.«

156 Etwa derjenigen in Dresden Loschwitz, siehe SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 311 mit KFS 1705/1 und S. 312 mit KFS 1705/2.

157 Siehe z.B. auch dessen gedruckte Predigt auf die Kirche zu Dresden-Friedrichstadt: Löscher, Grund-Stein (1728). Zur Medaille SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 332–333 mit KFS 1728.

158 Vgl. mit weiterer Literatur SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 88 mit Anm. 306.

159 Hierzu noch immer BARTH, Baugeschichte (1907). Bereits im Titel von Anonymus, Kurzgefaßte historische Nachricht (1764) wird auf die *Bombardierung* hingewiesen.

der Dresdener Residenzstadt begangen wurde, griff man offenbar auf den erprobten und bewährten Ablauf zu den Feierlichkeiten der Frauenkirche zurück. So formierte sich anlässlich der Grundsteinlegung der Kreuzkirche, diesmal eine Stunde später, um sieben Uhr des Morgens, die *Bürger=Schützen=Compagnie* von 150. Mann auf dem Altmarkt¹⁶⁰, marschierte zur Baugrube und umstellte diese in Form eines Kreuzes. Hingegen wurden alle *Gassen, wodurch die Procession in= und aus der Frauen=Kirche bis zur Creuz=Kirche* zogen, durch Mannschaften der Garnison besetzt¹⁶¹. Um sieben und sieben Uhr dreißig läuteten die Glocken in der Frauen- und der Kreuzkirche, woraufhin sich die folgenden Personen auf dem städtischen Rathaus versammelten:

- a.) *die Herren Bürgermeistere und Senatores,*
- b.) *die Viertelsmeistere aus beyden Städten,*
- c.) *die Kirch=Väter aus allen Stadt=Kirchen [...],*
- d.) *von jeder derer 60. Innungen, zwey Aeltesten [...].*

In einer paarweise angeordneten Prozession schritt man über das Rathaus, den Altmarkt, die Schößbergasse, die Frauengasse, den Neumarkt über die Rammischegasse bis hin zur Frauenkirche¹⁶². Dort wurden dann durch den regierenden Bürgermeister die *Herren Cabinets- und Conferenz-Ministrorum Excell.* empfangen und in der uns bereits bekannten *Raths=Beth=Stube* platziert, die hierfür offenbar extra *aus tappeziret* war, von außen mit *rothem Tuch* behangen und durch die *Raths=Wächter* bewacht wurde¹⁶³. Nach dem Gottesdienst begaben sich die *Herren Ministrorum Excellenzen in ihren eigenen Carossen in das Fürstl. Lubomirskische Palais*, wo sich auch weitere hochrangige Personen des kurfürstlichen *hohen Collegiorum* einfanden¹⁶⁴. Die Bürgerschaft hingegen schritt in einer Prozession, wiederum über die Rammischegasse, den Neumarkt, die Frauengasse, die Schößbergasse, den Altmarkt bis zum >Lubomirskischen Palais< in der folgenden Ordnung:

- 1) *Ein Chor Schüler mit denen Schul=Herren,*
- 2) *Der Creuz=Kirchner und Superintendur=Famulus, die Kirchen Agenda tragend,*
- 3) *Die Kirch=Väter aus denen Stadt=Kirchen,*
- 4) *120 Mann von denen Innungs=Aeltesten,*
- 5) *Die 13 Viertelsmeistere aus beyden Städten und 3 Stadt=Fouriers,*
- 6) *Das Geistliche Stadt Ministerium, benebst dem und Superintendenten Herrn Dr. am Ende,*
- 7) *Der Stadt=Magistrat in Corpore die jüngsten zu erst, und die Herren Bürgermeistere zulezt.*

160 Anonymus, Nachricht (1764), S. 3. Siehe auch Anonymus, Kurze Nachricht (1764), S. 10–13 und Anonymus, Kurzgefaßte historische Nachricht (1764).

161 Ebd., S. 4.

162 Ebd.

163 Ebd., S. 4f.

164 Ebd., S. 6.

- 8) *Die Herren Ober=Consistorial=Räthe, benebst des Herrn Geheimden Raths und Ober=Consistorial-Präsidentens v. Globig Excellenz, und dem Herrn Vice=Ober=Consistorial-Präsidenten Frey=Herrn v. Hohenthal*¹⁶⁵.

Während sich die Schüler auf dem *alte Kreuz=Kirchen Platze* vor der Bühne für die Musiker formierten, bildeten die *Kirch=Väter, Innungs=Verwandte* und *Viertelsmeister* eine Gasse vom >Lubomirskischen Palais< bis zur Treppe am Baugrund der neu zu errichtenden Kreuzkirche. Durch diese schritten dann das *geistliche Stadt=Ministerium*, das *Raths=Collegium* und die *Ober=Consistorial=Räthe*, deren Präsident und Vizepräsident, in die Baugrube, wo sie sich zur linken Seite des *Arm=Lehn=Stuhls* für den Kuradministrator postierten und dann der Kuradministrator den Grundstein legte¹⁶⁶.

Das feine Austarieren kommunaler und höfischer Anteile an der Grundsteinlegung und der sie begleitenden Prozessionen lässt sich hier erneut fassen, wobei festzustellen ist, dass der Hof nun insgesamt eine deutlichere Präsenz erhielt, wenngleich die königliche Familie oder ein Stellvertreter nicht an der städtischen Prozession zur Frauenkirche noch am dort begangenen Gottesdienst teilnahm. Vielmehr begaben sich die königliche Familie und der Kuradministrator erst um zehn Uhr am Morgen in das >Lubomirskische Palais< nahe der wieder zu errichtenden Kreuzkirche¹⁶⁷. Von dort wurde dann der Kuradministrator von den kommunalen Würdenträgern in Empfang genommen und zur nahe gelegenen Baugrube geleitet¹⁶⁸. Auffällig ist, dass die Baugrube nun nicht mehr mit grünem Tuch ausgeschlagen wurde, sondern offenbar vollständig mit Tapisseries (*gewürckten bunten Tapeten* [...] *ausgeschlagen und behangen*), die der *Churfürstliche Hof=Tapezier Coudrée* zur Verfügung stellte und arrangierte – über deren Gestaltung lässt sich bislang leider nichts sagen¹⁶⁹. Weiterhin wurde auf einem farbig gewirkten Teppich ein mit rotem Samt und goldenen Stickereien verzierter Armlehnstuhl für den Kuradministrator platziert¹⁷⁰. Die Grube war sogar mit einer Marquise als Wetterschutz überdacht. Damit erfuhr die Baugrube eine durchaus beachtliche höfische Dekoration im direkten Vergleich zum Ritus der Frauenkirche. Zudem erklangen auch – anders als bei der Zeremonie zur Frauenkirche – sowohl die Trompeten der bürgerlichen Schützenkompagnie der Stadt als auch die der Leibgarde des Hofes – letztere war überdies sogar in der Baugrube positioniert¹⁷¹.

Die eigentliche Grundsteinlegung wurde durch das Anstimmen von Psalmen und Chorgesang und Gebeten begleitet, wobei aber kein Geistlicher den Grundstein zuerst oder später >legte<, sondern dieses dem Kuradministrator vorbehalten blieb, der hierzu aber mit den städtischen Würdenträgern interagierte (Abb. 12)¹⁷². In der vollzogenen

165 Ebd., S. 6f.

166 Ebd., S. 7.

167 Ebd., S. 8. Weitere Angaben zum Palais muss Verf. hier schuldig bleiben.

168 Ebd.

169 Ebd., S. 7. Möglicherweise handelt es sich um den u. a. für Dresden nachgewiesenen französischen Bildhauer Pierre Coudray (1713–1770). Zu diesem SIGISMUND, Coudray (1999), S. 541f.

170 Anonymus, Nachricht (1764), S. 7.

171 Ebd., S. 10.

172 Ebd., S. 10f.

Grundsteinlegung mischten sich liturgische und profane Elemente zu einem spezifischen rituellen Akt – was sich auch zum Ende des Aktes zeigte: Nachdem Salven aus zwölf Kanonen abgefeuert worden waren und sogar das königliche Infanterie-Regiment auf den Altmarkt aufmarschiert war, wurde durch den Diakon der Kreuzkirche ein abschließendes Gebet gesprochen¹⁷³. Die visuelle und akustische Präsenz des ›Hofes‹ anlässlich der Grundsteinlegung zur Kreuzkirche ist gegenüber derjenigen zur Frauenkirche merklich gesteigert. Den Abschluss bildete dann wiederum ein Festessen im bereits bekannten städtischen *Breyhan-Haus* in der Breiten Gasse¹⁷⁴.

Die Grundsteinmedaille zur Kreuzkirche weist erneut die unterschiedlichen beteiligten Akteure in bekannter Art und Weise aus (Abb. 13)¹⁷⁵. Der Landesherr tritt als Initiator in Erscheinung, der Rat hingegen als ›Aufseher‹ des Bauvorhabens. Auch die typographische Gestaltung der Rückseite macht unmissverständlich deutlich, dass dem Stellvertreter Kurfürst Friedrich Augusts III., Prinz Xaver, eine besondere Bedeutung beigemessen wurde¹⁷⁶. Ebenso memoriert die Medaille die Umstände des Wiederaufbaus der Kreuzkirche durch die Verletzung des Kriegsrechts im Siebenjährigen Krieg, wobei Prinz Xaver den Wiederaufbau veranlasste, was Dagmar Sommer im Kontext der Revisionspolitik und dem Landesaufbau Prinz Xavers und Friedrich Augusts III. verortet¹⁷⁷. Interessant ist nun, dass diese Medaille erst einen Tag nach der erfolgten Grundsteinlegung in verschiedenen goldenen und silbernen Stücken an die Mitglieder der königlichen Familie durch den Rat der Stadt überbracht wurde¹⁷⁸. Dass die Medaille besonders den ›Hof‹ als Initiator hervorhebt und erinnert, ist mit Blick auf den Akt der Verehrung aufschlussreich. So vergab doch der Rat der Stadt Dresden über mehrere Tage verteilt und offenbar gestaffelt nach Rang der königlichen Familienmitglieder eigenhändig die Medaillen, welche die Fürsorge des Hofes um die konfessionellen Belange ›dokumentierten‹. Des Weiteren erhielten aber auch sechs hochrangige Mitglieder des Rats jeweils zwei silberne Medaillen. Durch die Ausgabe von Grundsteinmedaillen, die in ihrem Wert dem Rang innerhalb der königlichen Familie angepasst waren, sicherte man sich deren Memoria an dem performativ bezeugten Akt der Grundsteinlegung. Dieser Bestandteil der ›Grundsteinlegung‹ ist von zentraler Bedeutung. Noch 1729 hatte Julius Bernhard von Rohr auf die Notwendigkeit des performativen Vollzugs und der Memoria von Grundsteinlegungen vor allem durch die junge Generation

173 Ebd., S. 12f.

174 Ebd., S. 13.

175 Hierzu SOMMER, Fürstliche Bauten (2007), S. 91, 340 mit KFS 1764/1.

176 Ebd. Die deutsche Übersetzung der Um- und Aufschrift zit. nach Anonymus, Kurzgefaßte historische Nachricht (1764), o.S.: *Es wird der Creuzkirch=Bau mit Freuden angehoben, // Es segne Christi Hand dies grosse Werk von oben. [Vorderseite] sowie Unter dem Beystande des Höchsten // und Sr. Churfl. Durchl. // Herrn Friedrich Augusts III. // und des bey Dero noch dauernden Minderjährigkeit, // Herrn Vormunds und der Chur Sachsen // Administratoris // Herrn XAVERII, // Königl. Printzens in Polen und Litthauen [etc.] Regierung, // ist die, // durch Ungemach des Krieges am 19. Jul. 1760. eingeißerte // Kirche zum heil. Creuz, // von Grund aus, wieder zu erbauen angefangen, und der Grundstein // am 16. Jul. 1764. gelegt worden, // durch Besorgung des Raths der Stadt Dreßden. [Rückseite] Siehe zur Grundsteinlegung auch Anonymus, Kurze Nachricht (1764), in welcher Xaver bereits prominent im Titel genannt wird.*

177 Ebd., S. 91.

178 Anonymus, Nachricht (1764), S. 14–16.

aufmerksam gemacht¹⁷⁹. Mittels ›identischer‹ Grundsteinmedaillen wurde darüber hinaus nicht nur an das Ereignis erinnert, sondern eben auch ein Bezug zu Grundstein, Ritus, Bauwerk und Beschenktem sichergestellt.

Im unmittelbaren Vergleich mit der Grundsteinlegung zur Frauenkirche zeigt sich, dass diejenige zur Kreuzkirche deutlicher durch höfische Elemente gekennzeichnet ist. Dies dürfte wohl auch daran liegen, dass der Kreuzkirche – trotz Sitz des protestantischen Superintendenten – auch eine besondere Bedeutung für den Hof als Memorialkirche zukam, fanden doch hier höfische Leichenbegängnisse statt und lässt sich darüber hinaus bereits zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert ein »eher kooperatives Handeln von Stadt und Landesherr« in den Belangen um die Kreuzkirche beobachten¹⁸⁰.

Conclusio

Die in den Residenzstädten Berlin und Dresden begangenen Grundsteinlegungen des 17. und 18. Jahrhunderts sind als ephemere Solennitäten mit Ritualcharakter zu verstehen, an denen Hof und Stadt respektive Gemeinde und Kirche in unterschiedlicher Weise performativ mit eingebunden waren. Erst die mediale Konservierung in Form von Grundsteinmedaillen, Stichen und Festberichten ermöglichte die dauerhafte Erinnerung und Beglaubigung des solennen liturgischen und profanen Ritus. In diesem Aufsatz interessierte vorrangig, welche Rückschlüsse sich über das Verhältnis von Hof und Stadt mittels der in den Residenzstädten vollzogenen Grundsteinlegungen ziehen lassen, da diese eine bislang wenig berücksichtigte ›Quelle‹ der Residenzenforschung sind. In der Kontrastierung sakraler Grundsteinlegungen in Berlin (1695 und 1747) und Dresden (1729 und 1765) wurde deutlich, dass der engere Ritus der Grundsteinlegung (›*primus lapis*‹) weitestgehend einheitlich (bis auf konfessionell bedingte Liturgien) vollzogen wurde, es jedoch hinsichtlich der Einbindung und Präsenz der beiden Sphären von Hof und Stadt merkliche Unterschiede geben konnte. So fanden anlässlich der Grundsteinlegung der Parochialkirche keine Umzüge der reformierten Gemeinde statt, sondern diese versammelte sich zusammen mit protestantischen Bürgerinnen und Bürgern lediglich an der Baugrube und ›erwartete‹ den Kurfürsten mit seiner Familie und dem Hofstaat. Der Dresdner Rat, die Bürgerschaft und Korporationen verschafften sich hingegen anlässlich der Grundsteinlegung der Frauenkirche 1729 mit ihren Umzügen eine deutliche Präsenz im Stadtraum. Eher kleinteiligere Aus-

179 Rohr, *Ceremoniel-Wissenschaft* (1729), S. 55. Zuvor Ancillon, *Dissertation* (1701). Darüber hinaus waren solche Medaillen aber auch allgemein käuflich zu erwerben. Siehe etwa zur Kreuzkirche die Bewerbung in Anonymus, *Kurzgefaßte historische Nachricht* (1764), o.S.: goldene für 26. *Ducaten* und *in englischen Zinn für 16. Gr[oschen]*. Interessant wäre, solche Erinnerungsmedien im Zuge von Grundsteinlegungen auch nach einem »Zeit- und Zukunftsverständnis« der Frühen Neuzeit zu befragen. Siehe die Überlegung in ROTH, *Primum lapidem posuit* (2016), S. 54.

180 Hierzu WINTER, EHLER, *Dresden* (2020). Interessanterweise berichtet Anonymus, *Kurzgefaßte historische Nachricht* (1764), o.S., von vor Begehung der Grundsteinlegung wiederentdeckten *Alterthümer[n]*: Gemeint sind *gemauerte Grüfte*, worin sich u. a. ein Sarg Herzog Albrechts von Schleswig-Holstein befand.

handlungsprozesse zwischen Hof und Stadt können möglicherweise in der unterschiedlich gewichteten Präsenz höfischer und städtischer Symbole gesehen werden: So wurde die Baugrube zum Wiederaufbau der Kreuzkirche 1765 nicht mehr >nur< in grünem Tuch verhüllt, sondern sogar durch den Hoftapezier mit Tapisseries, Teppich und fürstlichem Lehnstuhl ausgestattet. Gleiches gilt für die Anwesenheit städtischer und höfischer Garden sowie die unterschiedliche musikalische Präsenz von Gemeinde und Stadt sowie des Hofes.

Versteht man die hier begangenen Grundsteinlegungen als symbolische Ver- und Aushandlungsprozesse, dann wird deutlich, dass stets auch die spezifischen konfessionspolitischen Aspekte mitberücksichtigt werden müssen – bei Profanbauten können durchaus anders gelagerte Interessenskonstellationen vorherrschen. Dies ist von besonderer Tragweite, da sowohl in Berlin (Hedwigskirche) als auch in Dresden (Frauenkirche), die Grundsteinlegungen den Anlass zur Artikulation, Einforderung und prospektiven Versicherung in der Ausübung einer vom Hof abweichenden Glaubensrichtung der Bürgerschaft bildeten: In Dresden stand die mehrheitlich lutherische Stadtbevölkerung einer Minderheit von Konvertierten gegenüber, in Berlin hingegen eine katholische Minderheit dem reformierten Hof und einer in weiten Teilen lutherischen Stadtbevölkerung. Anlässlich der Grundsteinlegung der Parochialkirche 1695 artikuliert sich wiederum eine Minderheit vorrangig höfischer Personen des reformierten Glaubens >gegenüber< der lutherischen Stadtbevölkerung. Folglich verbanden die Grundsteinlegungen jeweils die verschiedenen Akteure von Hof, Kommune und Kirche miteinander. In dem gemeinsam begangenen Ritual der Grundsteinlegung fand eine gegenseitige Beglaubigung und Bekräftigung des vollzogen Akts und seiner daraus erwachsenden Konsequenzen statt. Maßgeblich unterstützt durch die Ausgabe von Erinnerungsmedien dürften diese ephemeren Ereignisse dann Eingang in das >kulturelle Gedächtnis< gefunden haben, was unter anderem eindringlich die Depositionierung von Stichen der Grundsteinlegung der Parochialkirche im Turmknauf der wichtigsten Stadtpfarrkirche Berlins, der Nikolaikirche, im Klosterviertel zeigt.

Um die spezifischen Implikationen der Grundsteinlegungen, nicht nur in den Residenzstädten, besser verstehen zu können, bedarf es meiner Ansicht nach jedoch einer viel ausdifferenzierten Aufarbeitung und Kontextualisierung derselbigen in ihren profanen, liturgischen und konfessionellen Anteilen. Dies dürfte wohl vorrangig eine tiefergehende Analyse der Predigten und Festberichte, der politisch-konfessionellen Belange, der Umzüge, der Kirchen- und Militärmusik sowie bildpolitischen Visualisierungen auf Medaillen und Stichen mit einschließen – insgesamt ein eher transdisziplinär zwischen Geschichte, Kunstwissenschaft, Musikwissenschaft sowie Theologie¹⁸¹ zu bewerkstelligendes Unterfangen. Zudem wäre noch weiter zu untersuchen, ob es überhaupt auch dezidiert bürgerliche Grundsteinlegungen in Residenzstädten gab.

Anhand der hier exemplarisch verhandelnden Beispiele von Grundsteinlegungen wichtiger Pfarrkirchen in den Residenzstädten Berlin und Dresden wird deutlich, dass deren Grundsteinlegungen und die mit ihnen verbundenen liturgischen und solennen Akte als symbolische Aushandlungsprozesse gedeutet werden können. In den Grundsteinlegun-

181 Zum Kontext der Liturgie bes. Liturgisches Handeln (2014).

gen artikulieren sich die kommunalen und höfischen Anteilnahmen an den die Residenzstädte prägenden Sakralbauten sowie deren konfessionellen und machtpolitischen Setzungen. Die Grundsteinlegungen boten dabei die besondere Möglichkeit, den *Status quo* konfessioneller Ausrichtungen und Verbindlichkeiten sowie prospektiver Absichten als auch infrastrukturelle wie stadträumliche Prestigeprojekte der Residenzstädte als ein gemeinschaftsbezogenes Ereignis mit zu vollziehen und mittels Druckschriften, Graphiken und Medaillen auch medial wirksam zu vermitteln und möglichst dauerhaft festzuschreiben. Dabei ist festzuhalten, dass offenbar die bildpolitische Gestaltung von Grundsteinmedaillen höchst unterschiedlich ausfallen konnte und stets den situativen Erfordernissen angepasst wurde. Die Ausgabe von Grundsteinmedaillen als Erinnerungsgaben durch den Rat der Stadt Dresden an die konvertierte königliche Familie zeigt eindringlich, wie bedeutend diese Medien als Gaben waren, die doch fortwährend nicht nur an den Akt der Gründung, sondern an den immerwährenden Schutz von Kirche und Religion erinnern sollten. Dabei war den >Grundsteinmedaillen< stets zu eigen, dass sie den Grundstein, das auf ihm ruhende Bauwerk und die Besitzerin und Besitzer der Medaille materiell und ideell miteinander verbanden.

Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen

- Des Alten und Neuen Berlin. Dritte Abtheilung, hg. von Georg Gottfried Küster, Berlin 1756.
- Ancillon, Charles: Dissertation sur l'usage de mettre la premiere Pierre au fondament des Edifices publics [...], Cologne sur la Sprée [1701].
- Anonymus: Ausführlicher Bericht / Von allen deme Was bey dem Einzug Königl. Polnischer Gesandschafft / zu der Churf. Brandenburgischen Erb=Huldigung / Und Was sonst / vom 22. bis 26. May / des 1690sten Jahrs / in Königsberg passiret, o.O. [1690].
- Anonymus: Die Domkirche im Lustgarten (Medaille von L.H. Barbiez, 1747), in: Vermischte Schriften im Anschlusse an die Berlinische Chronik und an das Urkundenbuch, 2 Bde., hg. vom Verein für die Geschichte Berlins, Berlin 1888, Bd. 2, Taf. 4, o.S. (B. Berliner Medaillen).
- Anonymus: Erklärung Der Lateinischen *Inscription* auf der güldenen Platte [...], Cölln an der Spree [1708].
- Anonymus: Kurtze Beschreibung Wie Der Erste Stein Zu der Evangelisch=Reformirten Stadt= und Pfarr=Kirchen in Berlin / Den 15. Augusti 1695. geleyet worden / Nebst denen dabey gehaltenen Reden / sampt der Predigt, Cölln an der Spree [1695].
- Anonymus: Kurtze Beschreibung Der Solennitäten Welche Den 13. Julij. Anno 1747. Bey Legung des Grundsteins, zu der von Ihro Königl. Majestät von Preußen Denen Römisch=Catholischen Neu zu bauen verwilligten Kirche Observiret werden, Stadt am Hof [1747].
- Anonymus: Kurze Nachricht von der von Ihro königlichen Hohheit des Prinzen Xavers als dermaligen hohen Landesadministrators im Churfürstentum Sachsen unter göttlichen

- Beistande, am 16ten Julius dieses 1764sten Jahres zur unaussprechlichen Freude des ganzen Landes gnädigst übernommenen Grundsteinlegung zu neu aufzurichtenden Creuzkirche in Dresden [...], o. O. 1764.
- Anonymus: Kurzgefaßte historische Nachricht von Anfange des Kirchenbaues und denen großen Solennitäten, mit welchen am 16. Jul. Anno 1764. Der Grund=Stein zum neuen Creuzkirchenbau in Dreßden gelegt worden [...], Stolpen [1764].
- Anonymus: Nachricht von denen Solennitäten mit welchen am 16. Juli An. 1764. Der Grund=Stein zur Creutz=Kirche in Dreßden gelegt worden, Dresden [1764].
- Anonymus: Ohne Titel, in: *Nederlandsch Gedenkboek of Europische Mercurius* [...] 48,2 (Juli 1747) S. 16.
- Anonymus: Die St. Hedwigskirche (Medaille von P.P. Werner.), in: *Vermischte Schriften im Anschlusse an die Berlinische Chronik und an das Urkundenbuch*, 2 Bde., hg. vom Verein für die Geschichte Berlins, Berlin 1888, Bd. 2, Taf. 5, o.S. (B. Berliner Medaillen).
- Anonymus: Von Teutschland, in: *Die Neue Europäische FAMA, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdeckt* 145 (1747) S. 57–61.
- Brecht, C.: Die St. Hedwigskirche, in: *Vermischte Schriften im Anschlusse an die Berlinische Chronik und an das Urkundenbuch*, 2 Bde., hg. vom Verein für die Geschichte Berlins, Berlin 1888, Bd. 2, Taf. 5, S. 1–12 (A. Berlinische Bauwerke).
- Gröning, Johann: *Historia Numismatico-Critica. Das ist Neueröffnete Historie der Modern Medaillen* [...], Hamburg 1700.
- Gütther, Christian Heinrich: *Leben und Thaten Herrn Friederichs des Ersten, Königes in Preußen, Markgrafen zu Brandenburg* [...], Breßlau 1750.
- Legeay, Jean Laurent: *L'Église Catholique qui se bastit à Berlin sue les Dess[ins] du Roi*, o.O. [1747].
- Löscher, Valentin Ernst: Als Am 26. August. An. 1726. Der Grund=Stein Zu dem neuen Bau Der Frauen=Kirche in Dreßden geleet ward [...], Dresden [1726].
- : Gottes zwiefache Wohlthat, Bey dem Anfange neuer Kirchen, Ward am 20sten May Anno 1728. Als der Grund=Stein zum Kirchen=Bau zu Neu=Stadt Ostra geleet worden [...], Dresden [1728].
- Moser, Friedrich Carl von: *Teutsches Hof=Recht* [...] Zweyter Band, Leipzig 1755.
- Rohr, Julius Bernhard von: *Einleitung zur Ceremoniel=Wissenschaft Der großen Herren* [...], Berlin 1729.
- [Rothe, J.A.]: Kurtzer, doch zuverlässlicher Bericht Von denen Solennitäten, Welche bey beschehener Legung des Grund=Steins Zu der Neuen Frauen=Kirche in Dreßden, Am 26. Augusti, Anno 1726. vorgegangen, und observiret worden [...], Dresden [1726].
- Seyler, Georg Daniel: *Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Grossen, Churfürstens zu Brandenburg* [...], Frankfurt a. M./Leipzig [1730].
- Spies, Johan Jakob: *Der brandenburgischen historischen Münzbelustigungen, erster Theil* [...], Anspach 1768.
- [Ulrich, Johann Heinrich Friderich]: *Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friedrichs des Grossen. In einer Reihe von Briefen*, Bd. 1, Leipzig 1778.
- Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal Lexicon* [...], Bd. 11, Halle a.d. Saale/Leipzig 1735.

Literatur

- BANNICKE, Elke: Medaillenprägungen unter Friedrich dem Großen, in: Für 8 Groschen ist 's genug. Friedrich der Große in seinen Münzen und Medaillen, hg. von Bernd KLUGE und DERS., Berlin 2012 (Das Kabinett. Schriftenreihe des Münzkabinetts, 13), S. 85–138.
- BARTH, Alfred: Zur Baugeschichte der Dresdner Kreuzkirche. Studien über den protestantischen Kirchenbau und Dresdens Kunstbestrebungen im 18. Jahrhundert, Dresden 1907.
- BENZ, Karl Josef: Zu Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im Hohen Mittelalter, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 32 (1980) S. 9–25.
- BINDING, Günther: Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250, Darmstadt 2002.
- BLASCHKE, Karlheinz: Der Konfessionswechsel des sächsischen Kurfürsten Friedrich Augusts I. und seine Folgen Konfessionswechsel, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765, hg. vom Verein für Sächsische Landesgeschichte e.V., Dresden 1998 (Saxonia Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte, 4/5), S. 210–222.
- BOBACH, Reinhard: Zur Geschichte der Grundsteinlegungen, in: Acta Ethnographica Hungarica 49 (2004) S. 59–99.
- BROCKMANN, Günther: Die Medaillen Joachim I. – Friedrich Wilhelm I. 1499–1740, Bd. 1: Die Medaillen der Kurfürsten und Könige von Brandenburg-Preußen, Köln 1994.
- BÜTTNER, Frank: 22. Mai 1722. Die Grundsteinlegung der Würzburger Residenz, in: Bayern in Jahr und Tag. 24 Tage aus der bayerischen Geschichte, hg. von Alois SCHMID und Katharina WEIGAND, München 2007, S. 292–317.
- ELBERN, Victor, REUTHER, Hans: Die St.-Hedwigskirche zu Berlin. Bauwerk und innere Ausgestaltung, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 49 (1998) S. 99–140.
- EMMERIG Hubert: Unsichtbarer Kult. Münzen und Medaillen in Grundsteinen und Turmknöpfen, in: Visualisierungen von Kult, hg. von Marion MEYER, Wien 2014, S. 390–427.
- ENGEL, Martin: Das Forum Fridericianum und die monumentalen Residenzplätze des 18. Jahrhunderts, Diss. FU Berlin, Berlin 2001, online unter <http://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/11880> [26.8.2019].
- ESBACH, Ute: Ludwigsburger Schlosskapelle. Eine evangelische Hofkirche des Barock. Studien zu ihrer Gestalt und Rekonstruktion ihres theologischen Programms, 3 Bde., Stuttgart 1991 (Manuskripte zur Kunstwissenschaft in der Wernerschen Verlagsgesellschaft, 38).
- FITZNER, Sebastian: Von Bauwerken, Medaillen und Grundsteinlegungen. Überlegungen zu Funktion und Gestalt von Grundsteinmedaillen im nordalpinen Raum des 16. und 17. Jahrhunderts, in: »Die andere Seite. Funktionen und Wissensformen der frühen Medaille«. Sonderausgabe der Numismatischen Zeitschrift Wien 122/123 (2017) S. 87–105.
- Foundation, Dedication, and Consecration in Early Modern Europe, hg. von Maarten DELBEKE und Minou SCHRAVEN, Leiden, Boston 2012 (Intersections, 22).
- FRIED, Torsten: Geprägte Macht. Münzen und Medaillen der mecklenburgischen Herzöge als Zeichen fürstlicher Herrschaft, Köln u. a. 2015 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 76).

- GOETZ, Christine, ELBERN, Victor H.: Die St. Hedwigs-Kathedrale zu Berlin, Regensburg 2000.
- ISAIASZ, Vera: Unter einem Dach. Kirchenbau in Berlin zwischen 1680–1720, in: Die Stadt im Raum. Vorstellungen, Entwürfe und Gestaltungen im vormodernen Europa, hg. Karsten IJEL und Thomas LAU, Köln u. a. 2016 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, 89), S. 49–66.
- GRUND, Rainer: Die Künstlerfamilie Hoeckner. Mit einem Werkverzeichnis der Medaillen, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 23 (1992) S. 55–81.
- HASAK, Max: Die St. Hedwigskirche in Berlin und ihr Erbauer Friedrich der Große, Berlin 1932.
- HENKY, Albrecht: In die Höhe – Kirchenbau in der Zeit vom Großen Kurfürsten bis Friedrich II., in: Schloss. Stadt. Berlin. Die Residenz rückt in die Mitte (1650–1800), hg. von Paul SPIES, Peter SCHWIRKMANN und Dominik BARTMANN, Berlin 2016, S. 201–210.
- HÜFFMEIER, Wilhelm: Die Reformierten in Berlin. Umfeld und Gründe für den Bau der Parochialkirche, in: Parochialkirche (2016), S. 19–21.
- JOSEPH, David: Die Parochialkirche in Berlin 1694–1894. Eine bau- und kunsthistorische Studie auf Grund archivalischer Quellen, Berlin 1894.
- KRAUSE Manfred, WINKLER, Uwe: Der Turmknaufschatz der Berliner Nikolaikirche, in: Münzen (1997), S. 179–201.
- KUKE, Hans-Joachim: Die Frauenkirche in Dresden. »Ein Sankt Peter der wahren evangelischen Religion«, Worms 1996.
- Lexikon der deutschsprachigen Literatur des Baltikums und St. Petersburgs. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 3 Bde., hg. von Carola L. GOTZMANN und Petra HÖRNER, Berlin 2007.
- Liturgisches Handeln als soziale Praxis. Kirchliche Rituale in der Frühen Neuzeit, hg. von Jan BRADEMANN und Kristina THIES, Münster 2014 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, 47).
- MAGIRIUS, Heinrich: Die Dresdner Frauenkirche von George Bähr. Entstehung und Bedeutung, Berlin 2005 (Jahresgabe des Deutschen Vereines für Kunstwissenschaft).
- MERTENS, Melanie: Der »römische« Entwurf zur Berliner Parochialkirche von Johann Arnold Nering, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 60 (1997) S. 129–149.
- Münzen und Medaillen aus den Sammlungen der Stiftung Stadtmuseum Berlin, bearb. von Jürgen GOTTSCHALK u. a., Berlin [1997].
- NOACK, Lothar, SPLETT, Jürgen: Bio-Biographien. Brandenburgische Gelehrte der Frühen Neuzeit. Berlin-Cölln 1688–1713, Berlin 2000 (Veröffentlichungen zur brandenburgischen Kulturgeschichte der frühen Neuzeit).
- OLDING, Manfred: Die Medaillen auf Friedrich den Großen von Preußen 1712 bis 1786, Regenstauf 2003.
- Parochialkirche in Berlin. Sakralbau, Kirchhof, Gruft, hg. von Jörg HASPEL, Berlin 2016 (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, 44).
- ROSSEAUX, Ulrich: Das bedrohte Zion. Lutheraner und Katholiken in Dresden nach der Konversion Augusts des Starken (1697–1751), in: Konversion und Konfession in der Frü-

- hen Neuzeit, hg. von Ute LOTZ-HEUMANN u. a., Heidelberg 2007 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 205), S. 212–235.
- ROTH, Michael: *Primum lapidem posuit*. Grundsteinlegungen zu öffentlichen Gebäuden in der Frühen Neuzeit im Alten Reich, in Frankreich, im Kirchenstaat und in Venedig, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, N.F.: Stadt und Hof 5 (2016) S. 49–58.
- SATZINGER, Georg: *Baumedailen. Formen, Funktionen*. Von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, in: *Die Renaissance-Medaille in Italien und Deutschland*, hg. von DEMS., Münster 2004, S. 97–137.
- SCHRAVEN, Minou: *Metallic presence. Patrons, portrait medals and building deposits in Renaissance Italy*, in: *The secret lives of artworks*, hg. von Caroline VAN ECK u. a., Leiden 2014, S. 132–151.
- SIGISMUND, Ernst: *Coudray, Pierre*, in: *Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker*, Bd. 21, hg. von Günter Meißner u. a., München u. a. 1999, S. 541–542.
- SOMMER, Dagmar: *Fürstliche Bauten auf sächsischen Medaillen. Studien zur medialen Vermittlung Landesherrlicher Architektur und Bautätigkeit*, Berlin 2007 (Schriften zur Residenzkultur, 3).
- SPONSEL, Jean Louis: *Die Frauenkirche zu Dresden. Geschichte ihrer Entstehung*. Von George Bährs frühesten Entwürfen an bis zur Vollendung nach dem Tode des Erbauers, Dresden 1893.
- Summ cuique*. *Medaillenkunst und Münzprägung in Brandenburg-Preußen*, hg. von Wolfgang STEGUWEIT und Bernd KLUGE, Berlin 2008 (Das Kabinett. Schriftenreihe des Münzkabinetts, 10).
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara: *Rituale*, Frankfurt a. M. 2013 (Campus Historische Einführungen, 16).
- TEICHER, Peter: *Die Baugeschichte der Parochialkirche*. Von der Planung 1694 bis zur Zerstörung 1944, in: *Parochialkirche* (2016), S. 42–53.
- UNTERMANN, Matthias: »*primus lapis in fundamentum deponitur*«. *Kunsthistorische Überlegungen zur Funktion der Grundsteinlegung im Mittelalter*, in: *Cistercienser. Brandenburgische Zeitschrift rund um das cisterciensische Erbe* 6,23 (2003) S. 5–18.
- VON DER HÖH, Marc: *Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Zur Einleitung, in: *Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, DEMS. und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9), S. 9–26.
- WETZEL, Christoph: *Der Bau im kirchlichen Leben und öffentlichen Bewußtsein des 18. und 20. Jahrhunderts*, in: *Die Frauenkirche zu Dresden. Werden, Wirkung, Wiederaufbau*, hg. von der Stiftung Frauenkirche Dresden, Dresden 2005, S. 85–100.
- WINTER, Agnes: *Stadt und Herrschaft unter den Bedingungen von Reformation und Konfessionalisierung am Beispiel der Residenzstadt Berlin-Cölln*, in: *Stadt und Religion in der frühen Neuzeit. Soziale Ordnungen und ihre Repräsentationen*, hg. von Vera ISAIASZ

u. a., Frankfurt a. M./New York 2007 (Eigene und fremde Welten. Repräsentationen sozialer Ordnungen im Vergleich, 4), S. 83–102.

WINTER, Sascha und EHLER, Melanie: Prozesse und Zäsuren der Residenzstadtentwicklung unter fürstlicher und königlicher Herrschaft. Dresden, 16.–18. Jahrhundert, in: Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, Abt. III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, Tl. 1: Exemplarische Analysen (Residenzstädte im Norden des Alten Reiches), hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Sven RABELER und Sascha WINTER (Residenzenforschung, Neue Folge: Stadt und Hof), Ostfildern 2020 (im Druck).

WOHLFAHRT, Cordula: Dresdner Bauwerke auf Medaillen der Barockzeit, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (1968/69) S. 147–162.

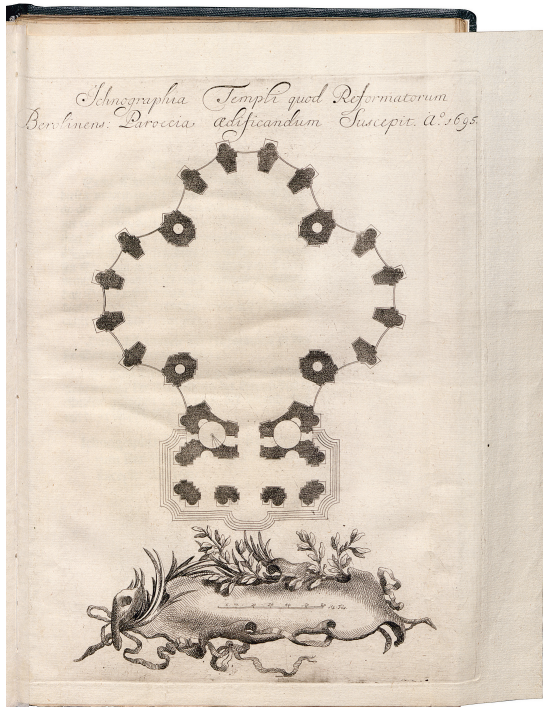


Abb. 1: Samuel Blesendorf, Grundriss der Parochialkirche, Kupferstich, aus: Anonymus, Kurtze Beschreibung (1695), o.S. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur: 4" Td 2872 (URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00000D6500000000>, Lizenz: Public Domain Mark 1.0 [26.11.2019]).



Abb. 2: Samuel Blesendorf, Aufriss der Parochialkirche, Kupferstich, aus: Anonymus, Kurtze Beschreibung (1695), o.S. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur: 4" Td 2872 (URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00000D6500000000>, Lizenz: Public Domain Mark 1.0 [26.11.2019]).



Abb. 3: Daniel Leclerc, Vorder- und Rückseite der Grundsteinmedaille der Parochialkirche, 1695, Silber, 54 mm Durchmesser. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Münzkabinett, Objekt-Nr.: 18217255 (URL: <https://ikmk.smb.museum/object?id=18217255>, Lizenz: BY-NC-SA 3.0 DE [26.11.2019]).



Abb. 4: Jean Laurent Legeay, > *Ceremonie de la Position de la Premiere Pierre faite le treizieme Juin Mil Sept Cent quare Sept*, [1747], Kupferstich, 31,6 x 64,1 cm. Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek, Objekt-Nr.: 912790 (Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek).



Abb. 5: Ludwig Heinrich Barbiez, Vorder- und Rückseite der Grundsteinmedaille der Hedwigskirche, 1747 (HASAK, St. Hedwigskirche (1932), S. 19).



Abb. 6: Peter Paul Werner, Vorder- und Rückseite der Medaille auf die Erbauung der Hedwigskirche, 1768–1773, Silber, 48 mm Durchmesser. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Münzkabinett, Objekt-Nr.: 18202073 (URL: <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202073>, Lizenz: BY-NC-SA 3.0 DE [26.11.2019]).



Abb. 7: Jean Laurent Legeay, Titelblatt mit der hl. Hedwig und der im Bau befindlichen Hedwigskirche, Kupferstich, aus: Ders., *L'Église Catholique* (1748) (TU Berlin, Universitätsbibliothek, Signatur: 2B1185 (URL: <https://digital.ub.tu-berlin.de/view/work/bv024306602/5/>, Lizenz: Public Domain Mark 1.0 [26.11.2019])).

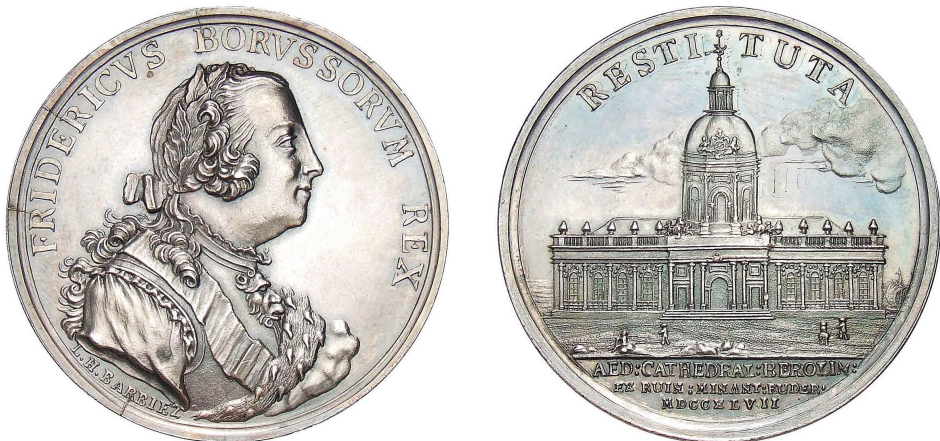


Abb. 8: Ludwig Heinrich Barbiez, Vorder- und Rückseite der Medaille auf den Wiederaufbau der Schloss- und Domkirche, 1747, Silber, 47 mm Durchmesser. Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Münzkabinett, Objekt-Nr.: 18230492 (URL: <https://ikmk.smb.museum/object?id=18230492>, Lizenz: BY-NC-SA 3.0 DE [26.11.2019])).



Abb. 9: Johann Wilhelm Hoeckner, Vorderseite eines Medallienentwurfs für die Dresdner Frauenkirche, wohl vor 1726, Feder auf Papier (SPONSEL, Frauenkirche (1893), Taf. IX).



Abb. 10: Johann Wilhelm Hoeckner, Vorder- und Rückseite der Grundsteinmedaille der Dresdner Frauenkirche, 1726, Gold, 54,95 mm Durchmesser. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett, Inv.-Nr.: BGA3651 (Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett).

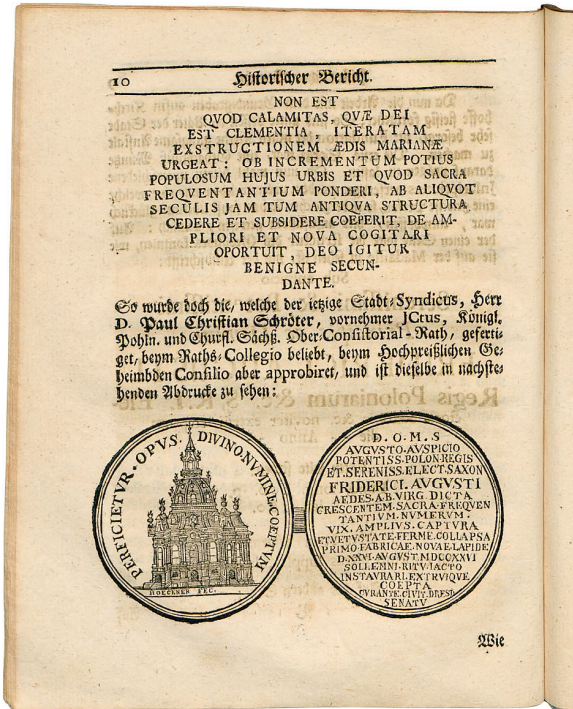


Abb. 11: Unbekannter Urheber, Darstellung der Grundstein-medaille der Frauenkirche; darüber die verworfene Aufschrift für die Rückseite der Medaille, aus: Rothe, Bericht (1726), S. 10. SLUB Dresden, Signatur: Hist.Sax.G.212,56 (URL: <http://digital.slub-dresden.de/id307479153>, Lizenz: Public Domain Mark 1.0 [26.11.2019]).



Abb. 12: Unbekannter Urheber, Die Kreuzkirche während und vor der Zerstörung sowie Grundsteinlegung in einem seltsam leer anmutenden Stadtraum, Kuperstich, aus: Anonymus, Kurze Nachricht (1764). ULB Sachsen-Anhalt, Signatur: Pon Ya 3127, QK (URL: <https://nbn:de:gbv:3:1-807962> [20.3.2020]).

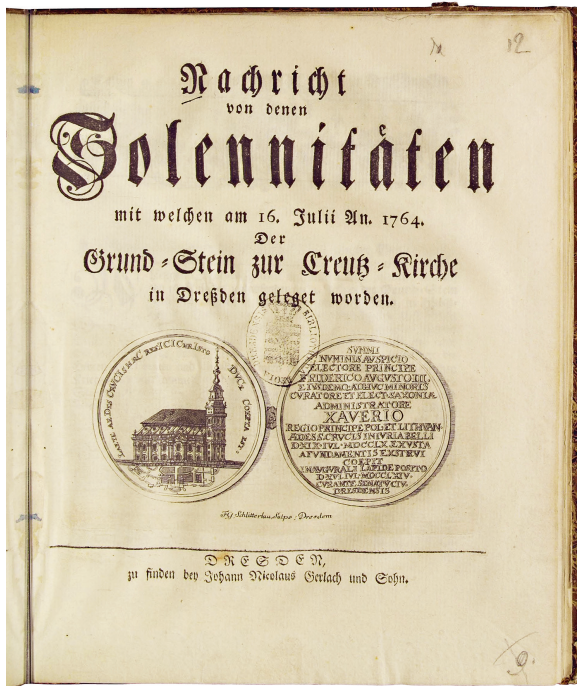


Abb. 13: Unbekannter Urheber, Titelblatt mit Darstellung der Grundsteinmedaille der Kreuzkirche, aus: Anonymus, Nachricht (1764). SLUB Dresden, Signatur: Hist.Sax.G.292,misc.12 (URL: <http://digital.slub-dresden.de/id362725624>, Lizenz: Public Domain Mark 1.0 [26.11.2019]).